

DER GOLDENE SCHUSS



EIN (HORROR-) MÄRCHEN
FÜR ERWACHSENE

BASU WINTER

VERLIERER VERLAG

Basu Winter
Der goldene Schuss
Ein Märchen für Erwachsene

Der goldene Schuss
VIA NEGATIVA SERIE BELLETRISTIK
©2025 Verlierer Verlag
Deutsche Übersetzung der Upanishad: Paul Deussen
Cover-Design: Luan Gabian
www.VerliererVerlag.com

Rumi, mein kleiner schwarzer Mischling, rennt die Böschung hinauf, bleibt vor dem Gebüsch stehen und bellt wie verrückt. Plötzlich ist es mucksmäuschenstill und von Rumi nichts mehr zu sehen.

Ruumiii!, rufe ich mehrmals.

Nichts. Und so bleibt mir nichts anderes übrig, als selbst die Böschung hinaufzuklettern. Hinter dem Gebüsch klafft ein riesiges Loch, bestimmt zwei Meter im Umfang. Wie tief es ist, kann ich nicht abschätzen, Ruumiii!, rufe ich ins Schwarz hinein.

Wuff, wuff!

Der freudigen Antwort nach zu urteilen scheint er wohlauf. Ich krieche unter dem Gebüsch hindurch zum Rand vor. Da ich auf einen schmalen Vorsprung steige, rutsche ich ab und falle ins Loch. Gott sei Dank geht es nur etwa zwei Meter tief und der Boden ist eben, so dass ich ins Stehen falle.

Es dauert gute zehn Sekunden, bis meine Augen sich einigermaßen an das Dunkel gewöhnt haben und ich überhaupt etwas sehe. Rumi springt aufgeregt an mir hoch, läuft dann auf einen Schatten in der Ecke zu. Ich gehe auf den Schatten zu. Es ist ein dunkelblondes Mädchen. Es sitzt vor einem Kaninchenbau und starrt mich mit großen braunen Augen an.

Alles okay?

Sie nickt.

Bist du hier reingefallen?

Sie schüttelt den Kopf, zeigt auf den Kaninchenbau.

Dort rausgekrochen?

Ja, nickt sie.

Wie heißt du denn?

Alice. Aber Sie, Sir, sie sind nicht Lewis.

Welcher Lewis?

Muss ich zurück, Sir?

Wohin zurück?

Zurück nach unten, Sir?

In den Kaninchenbau? Warst du da wirklich drin?

Sie nickt.

Wie bist du denn überhaupt hierhergekommen?

Weiß ich nicht.

Hat dich jemand hergebracht?

Sie antwortet nicht.

Alice?

Ja?

Hast du gehört, was ich gefragt habe?

Nein, was denn?

Hat dich jemand hergebracht?

Weiß ich nicht.

Weißt du, wo du bist?

Nein.

Komm jetzt erst Mal, sage ich und helfe ihr auf

die Beine und hebe sie aus dem Loch. Dann nehme ich Rumi in den Arm und klettere selbst die Wand hoch.

Wie ist dein voller Name? Und wo wohnst du?

Keine Antwort.

Hallo!

Ja?

Wie heißt du?

Alice Liddell, Sir.

Und wo wohnst du?

In Oxford, Sir.

Warum nennst du mich Sir?

Das macht man so, Sir.

Wann bist du geboren, Alice, weißt du das?

Am 4. Mai 1852, Sir.

Ich bringe sie erst einmal zur Hütte. Besser gesagt, Rumi folgt mir zur Hütte, und Alice folgt Rumi. Wenn er irgendwo einen Umweg macht und an einem Gebüsch rumschnüffelt, geht sie mit zum Gebüsch und bleibt ihrerseits stehen, bis der Hund weiterläuft.

Da ich die Tür aufmache, läuft Rumi gleich zu seinem Körbchen.

Setz dich irgendwo hin! Willst du ein Glas Wasser?

Sie setzt sich mit ins Körbchen, Rumi springt auf ihren Schoß. Ich reiche ihr das Glas und gehe zurück zur Küchenzeile. Während ich ihr ein Sandwich mache, überlege ich, sie zur Polizei zu

bringen. Bei dem Gedanken schrecke ich sofort zusammen, so dass ich ihn wieder verwerfe.

Als ich ihr den Teller bringe, ist sie in Rumis Körbchen eingeschlafen. Rumi sitzt verdutzt zu ihren Füßen. Ich teile mir das Sandwich mit ihm.

Eine Weile stehe ich kauend da, das schlafende Mädchen betrachtend, unschlüssig, was tun.

Schließlich gehe ich zum Regal, greife zum Handy und schalte es ein. Empfang habe ich, aber kein Guthaben zum Surfen. Ich schreibe Isa eine SMS.

Während ich mir einen Kaffee mache, vibriert das Handy. Isa hat 20 Euro aufgeladen. Ich suche nach Alice Liddell. Vor über 90 Jahren gestorben. Mit über 82. Lewis Carroll, Alice im Wunderland.

Dachte ich mir doch, das Buch kenne ich aus der Schule. Oder war es das Heim?

Ich lade eine kostenlose Version herunter. Ich fand die Geschichte schon als Kind ziemlich gruselig. Alice, die einem weißen Kaninchen folgt, bis sie zu einem Kaninchenbau gelangen, durch den Alice in eine unterirdische Welt gelangt, wo sie allerlei bizarre Erfahrungen macht und Abenteuer erlebt und sich, als sie schließlich wieder zurück nach Hause will, in einem seltsamen Wald verirrt, in dem sich Tiere in Trauer auflösen und die Herzenskönigin Enthauptungen vornimmt. Sie will auch Alice enthaupten. Alice flieht und gelangt zurück

zur Tür des Kaninchenbaus. Doch sie kann die Tür nicht öffnen. Als sie durchs Schlüsselloch lugt, sieht sie sich schlafend auf der Wiese liegen – und dort wieder aufwachen.

Als ich mit dem Buch durch bin, lege ich das Handy auf den Tisch und schaue nach Alice und Rumi. Sie schlafen tief und fest in Rumis Körbchen. Ich setze mich wieder an den Tisch und suche alles über Lewis Carroll, den Autor. Ich finde anzügliche Fotos, die er damals von Alice und ihren Schwestern machte. Und seine Tagebücher. Leider fehlen ausgerechnet die Tagebücher aus den Jahren, in denen die Fotos entstanden. Langsam werde ich stutzig. Umso mehr, da ich über die anglikanische Kirche lese, der Lewis angehörte. Und über die SPR, die Sozietät für Studien zur Erforschung des Übersinnlichen, deren Mitglied er war. Ich sehe mir einen Beitrag der BBC an, der Lewis als Pädophilen entlarvt.

Dann finde ich ein Interview mit einem Psychologie-Professor namens Philip Roth zum Thema. Der erzählt, dass damals durchaus schon zu Hypnose und Dissoziation geforscht wurde – beispielsweise von der Sozietät, der Lewis angehörte – und dass er keinerlei Zweifel habe, dass Alices Reise ins Wunderland hypnotischer Natur war. Er zitiert Passagen aus dem Buch, um seine These zu unterlegen.

„Das Kaninchenloch führte ein Stück geradeaus wie ein Tunnel und fiel dann plötzlich steil ab, so plötzlich, dass Alice nicht einen Augenblick daran denken konnte anzuhalten, ehe sie einen anscheinend sehr tiefen Schacht hinunterfiel. Hinab, hinab, hinab. Wollte der Sturz denn niemals enden?“

Das sei die Hypnose-Induktion, sagt Professor Roth dazu.

„Dieses seltsame Kind hatte großen Spaß daran, so zu tun, als sei es zwei Personen.“

Hier beginne die Dissoziation, sagt der Professor.

„Wer in aller Welt bin ich? Ah, das ist das große Problem.“

„Ich wollte, ich hätte nicht so viel geweint! sagte Alice, während sie umherschwamm, um einen Weg hinaus zu finden. Jetzt soll ich wohl dafür bestraft werden, indem ich in meinen eigenen Tränen ertrinke!“

„Ich hoffe, du nimmst nicht an, dies seien wirkliche Tränen?, unterbrach Tweedledum in einem sehr verächtlichen Ton.“

„Du kannst nach vorn schauen und nach beiden Seiten, wenn du möchtest, sagte das Schaf, aber du kannst nicht um dich schauen – es sei denn, dass du Augen im Hinterkopf hast.“

Die Dissoziation vertiefte sich immer weiter, sagt der Professor.

„Ich hoffe nur, dass es mein Traum ist und nicht der des Schwarzen Königs! Ich möchte nicht zu dem Traum einer anderen Person gehören.“

„Du weißt, sie ist meine Gefangene! sagte der Schwarze Ritter schließlich.“

„Jetzt, Miezchen, lass uns überlegen, wer das alles geträumt hat. Das ist eine ernste Frage, meine Liebe, und du solltest nicht fortwährend deine Pfote lecken – als ob dich Dinah nicht diesen Morgen gewaschen hätte! Du siehst, Miezchen, es muss entweder ich oder der Schwarze König gewesen sein. Er war natürlich ein Teil meines Traums – aber dann war ich auch ein Teil seines Traums. War es der Schwarze König, Miezchen?“

Roth schreibt: „Es handelt sich um Bewusstseinsmanipulation der bösesten Art. Ausgerechnet das Herz ist hier der große Verräter, ausgerechnet auf die Liebe ist kein Verlass. Schneeweiß aber, gänzlich unschuldig, ist ausgerechnet das Kaninchen, das niederträchtige Schwein von Programmierer. Das arme Mädchen folgt dem Schwein. Das ist die Umkehr der natürlichen Ordnung von der Wurzel her. Das ist die neue Welt.“

Ich lege das Handy zur Seite, schlürfe gedankenverloren den längst kalten Kaffee. Schließlich greife ich abermals zum Handy und lese zum Thema Dissoziation, bis ich einigermaßen begreife, was das ist. Wirklichkeitsentfremdung ist

es. Und vor allem Selbstentfremdung. Bis zur Unkenntlichkeit. Dann kannst du mehrere Personen sein, mit unterschiedlichen Charakteren. Die nichts voneinander wissen.

Dann lese ich Alices Abenteuer im Wunderland ein zweites Mal. Während die Geschichte immer nebulöser wird, wird das Bild im Zentrum immer klarer. Lewis mit den drei Mädchen der Familie Liddell in Oxford. Lewis, der Märchen erzählt nicht um der schönen Geschichten willen, sondern mit dem klaren Ziel, die Mädchen zu hypnotisieren. Und zwar so tief, dass sie sich anschließend an nichts erinnern. So dass er mit ihnen machen kann, was er will.

Und er macht mit ihnen, was er will. Und er schreibt darüber ein Buch, Alices Abenteuer im Wunderland. Und er bringt das Buch heraus als Anleitung für Pädophile. Und die Menschen lesen es ihren Kindern vor, es wird ein Weltbestseller.

Mich verdutzt das Fläschchen, auf dem „Trink mich!“ geschrieben steht und das Alice so gut schmeckt (nämlich nach einer Mischung von Kirschtörtchen, Vanillepudding, Ananas, Putenbraten, Sahnebonbons und heißem Toast mit Butter). Wieso meint sie, da sie es im Kaninchenbau findet und trinkt, plötzlich, auf 25 Zentimeter geschrumpft zu sein? Und was ist in dem kleinen Kuchen im Glaskästchen, auf dem schön mit Korinthen „Iss mich!“ geschrieben

steht? Was im Kuchen bewirkt, dass ihr die eigenen kleinen Füße plötzlich so weit entfernt zu sein scheinen, dass sie Lebewohl zu ihnen sagt und einen Teich aus Tränen weint?

Von Psychologie habe ich keine Ahnung, aber mit Drogen kenne ich mich aus! Lewis muss um die Wirkung psychodelischer Substanzen wissen, er wird sie den Mädchen genau so unterjubeln, wie er es im Buch beschreibt. Er hypnotisiert die Mädchen nicht bloß, er setzt sie unter starke Drogen, und dann hypnotisiert er sie. So dass er mit ihnen machen kann, was er will. Und er macht mit ihnen, was er will. Und wenn sie anschließend aufwachen, können sie sich an nichts erinnern.

Eine Frage, die ich mir direkt stelle, ist: Woher weiß Lewis, dass all dies möglich ist? Ist die anglikanische Kirche im Spiel, oder die SPR? Und woher stammt die dunkle Kunst, wie alt ist dieses Wissen? Und wieso kam es zum Zerwürfnis zwischen Lewis und den Liddells, konnten die Schwestern sich wider Erwarten doch erinnern? Oder haben ihre Eltern etwas geahnt? Oder waren die Eltern etwa mit im Spiel?

Es ist schon nach Mitternacht, ich bin todmüde. Ich trage Alice vom Körbchen ins Bett, Rumi springt zu ihr auf die Matratze. Ich nehme mir ein Kopfkissen und lege mich neben dem Bett auf den Boden.

Kaum bin ich eingeschlafen, wacht Alice schreiend auf. Ich schrecke hoch. Sie sitzt im Bett und blickt mich aus großen braunen Augen an. Ich lege Holz nach, sicher hat sie Angst im Dunkeln. Dann mache ich ihr einen heißen Tee und setze mich zu ihr. Rumi schleckt ihr das Gesicht ab. Sie sitzt weiter aufrecht da, noch, als sie den Tee ausgetrunken hat, offenbar will sie nicht wieder einschlafen. Wir sitzen, bis der Morgen graut, erst dann kriecht sie wieder unter die Bettdecke.

Das Internet genügt nicht für meine Recherchen, ich brauche die Universitätsbibliothek. Vielleicht bin ich auch einfach nur überfordert mit der Situation. Ich rufe Isa an und schildere ihr die Situation.

Du musst sie zur Polizei bringen!

Gib mir ein paar Tage. Bitte! Und bring Konserven mit. Und ein paar Feuerzeuge.

Da ich vor der Hütte sitze und auf Isa warte, frage ich mich, wieso sie so anders ist als ich. Die Leute blicken sich nicht selten verwundert um, wenn sie uns zusammen sehen. Die Schöne und das Biest. Isa ist es gleich. Aber ich schäme mich. Mir tut es leid für sie. Ihr Zwillingsbruder, ein Junkie und Penner.

Manchmal wünschte ich fast, sie würde mich aufgeben. Groß ändern tut sich ja nichts. Gut, dass Rumi mir zugelaufen ist, das allerdings hat vieles

verändert. Zum Beispiel bin ich kaum mehr in der Stadt, weil Rumi den Wald liebt. Einmal kam ich auf kalten Entzug, ich hatte mich in nördliche Richtung der Hütte verlaufen und keinen Stoff mehr. Wir wären fast erfroren die Nacht, Rumi und ich. Isa weiß natürlich, dass ich im Wald nicht an Stoff komme. Und ich will ja auch aufhören. Und ich will eben nicht aufhören. Ich will ja leben. Und ich will nicht mehr leben.

Ich solle Alice zur Polizei bringen, hat Isa gesagt. Pastor Schmitz hat immer die Polizei gerufen, wenn ich weggelaufen bin. Die hat dann landesweit nach mir gefahndet und mich spätestens nach ein paar Wochen zurück ins Heim gebracht. Dort hat Pfarrer Schmitz mich lächelnd in Empfang genommen und den Arm um mich gelegt und den Polizisten gedankt. Sobald die Tür ins Schloss fiel, musste ich in den Keller. Dort wurde ich dann an Händen und Füßen ans Tischbein gefesselt. So saß ich kniend in meiner eigenen Pisse, zwei Tage und Nächte lang.

Nicht nur, wenn ich weggelaufen war. Es war grundsätzlich meine Strafe. Fürs Zuspätkommen etwa. Weil mein Bett nicht richtig gemacht war. Oder weil ich einen Bibelvers falsch aufgesagt hatte.

Mein Gott, wie oft ich stundenlang auf Scherben habe knien müssen, wenn mir einmal ein Teller oder ein Glas runtergefallen war. Wie

oft ich hungern und dursten musste, wie oft ich gezwungen wurde, verdorbenes Essen runter zu würgen, und wie oft ich dann erbrach und dann das Erbrochene vom Boden lecken musste. Wie oft ich als Teufel beschimpft wurde, als verkommenes Hurenkind, als gottloser Bastard, als perverses Stück Dreck. Da konnte ich noch so pünktlich und ordentlich sein und Bibelverse auswendig lernen, irgendein Grund, mich zu bestrafen, fand sich immer, auch wenn es keinen gab.

Es ist mir heute noch ein Rätsel, dass es ein Haus weiter ganz anders gewesen sein soll. Vielleicht wurden die Mädchen wirklich verschont. Vielleicht lag es auch nur an mir. Vielleicht bin ich ja wirklich der Teufel. Und Isa ist der Engel dazu. Vielleicht ist es so bei Zwillingen. Vielleicht ist sie der Segen, und ich bin der Fluch.

Was soll das alles, Max?

Isa steht mit ihrem großen Rucksack auf dem Rücken vor mir und mustert mich mit dem üblichen strengen mütterlichen Blick aus Sorge und Resignation.

Ist das Mädchen da drin?

Ich nicke.

Und es saß in einem Erdloch?

Ich nicke.

Wieso suchst du nicht ihre Eltern? Die werden umkommen vor Sorge!

Die leben gar nicht mehr, das Mädchen ist 1852 geboren! Am 4. Mai, genau wie ich.

Das kannst du nicht ernsthaft glauben!

Darum geht es doch gar nicht! Ich habe etwas in Alices Augen gesehen, Isa. Als sie vor mir stand, nachdem wir aus dem Loch geklettert waren. Ich sehe es immer in ihren Augen, wenn ich sie ansehe. Vielleicht siehst du es auch. Es ist etwas, das ich wiedererkenne. Angst ist es nicht, es ist tiefer als Angst. Leid ist es auch nicht, es ist nach dem Leid. Es ist, glaube ich, gebrochen zu sein. Abwesenheit ist es, die nicht zurückkommen will.

Ich kümmere mich um sie, sagt Isa, reicht mir etwas Geld und ihren Wohnungsschlüssel und geht in die Hütte. An der Tür dreht sie sich nochmal um.

Was, wenn der Besitzer der Hütte kommt?

Keine Sorge, da kommt niemand, die Familie ist immer nur in den Sommerferien hier.

Da ich mich mit dem Fahrrad, das ich neulich geklaut habe, auf den Weg mache, bin ich fast selbst überzeugt, dass ich irre bin und will schon umdrehen und alles auf Isas Art regeln, da sehe ich abermals Alices Augen vor mir und fahre weiter. Isa tut mir leid. Dafür, dass sie sich verantwortlich fühlt, wo sie es gar nicht ist. Dass sie damals mehr Glück hatte, das sagt sie oft, und es stimmt ja auch. Aber sie sagt es mit einem Schuldbewusst-

sein. Als sei ihr Glück schuld an meinem Pech.

Da ich die Lichtung entlangfahre, kommen tausend Erinnerungen hoch. An die Schule, mit Isa in derselben Klasse, bis ich sitzenbleibe. An den Bolzplatz, den Spielplatz, Isa als Schwarm selbst der größeren Jungs, ich der Außenseiter, der allein im Abseits steht, nur Isa kommt ab und an rüber. An den kleinen Einkaufsladen im Dorf, an die Wunderkugeln für ein paar Groschen. Groschen, die Isa mir zusteckt. Damals schon.

Gott sei Dank fragt niemand nach einem Ausweis. Ich tue, als kenne ich mich aus, aber es dauert seine Zeit, bis ich begriffen habe, wie ich nach Schlagwörtern suche und nach welchem System die Bücher und Zeitschriften sortiert sind. Trotzdem habe ich innerhalb einer Stunde gute zwanzig Bücher vor mir auf dem Tisch liegen. Und der Stapel wächst und wächst. Weil jede Antwort tausend neue Fragen aufwirft, auf die ich keine Antwort habe. Weil das Labyrinth unfassbar groß wird. Vor allem rundum diesen Absatz in Lewis' Buch:

„Jetzt, Miezchen, lass uns überlegen, wer das alles geträumt hat. Das ist eine ernste Frage, meine Liebe, und du solltest nicht fortwährend deine Pfote lecken – als ob dich Dinah nicht diesen Morgen gewaschen hätte! Du siehst, Miezchen, es muss entweder ich oder der Schwarze König gewesen sein.“

Es muss doch der Teufel gemeint sein! Und so laufe ich erneut los und recherchiere zum Thema Satanismus. Und finde im Zeitschriftenregal die Berichte der Generalstaatsanwaltschaft etlicher US-amerikanischer Bundesstaaten zum Thema. Es ist von generationsübergreifenden Satanisten die Rede. In einem Bericht der Generalstaatsanwaltschaft Utah heißt es:

„Diese Gruppe besteht aus männlichen und weiblichen Mitgliedern. Sie werden normalerweise in die Gruppe hineingeboren, und es scheint keinen Ausweg daraus zu geben, außer den Tod. Sie sind sehr organisiert, sehr diszipliniert und extrem verschwiegen. Örtliche Gruppen sind tief vernetzt mit nationalen und internationalen Gruppen. Die Rituale, die sie durchführen, sind aufwendig und genau geplant. Sie verehren Satan und sind zu jedweder Tat bereit, die ihrer Sache dient. Ihre Wurzeln und Praktiken sind tausende Jahre alt.“

Tausende Jahre alt, notiere ich.

„Diese Leute sind für schrecklichen rituellen Missbrauch und Kinderopfer verantwortlich. Sie missbrauchen und töten auch erwachsene Mitglieder ihrer Gruppe. Die Gruppe übt nahezu absolute Kontrolle über ihre Mitglieder aus und hinterlässt so gut wie keine Spuren ihrer Taten. Die Gruppen sind auch als Sex- und Todeskulte bekannt. Ihr ultimatives Ziel ist, Satan auf den

Thron zu heben, so wie es sein Wille war von Anfang an. Für ihre Bemühungen werden die Mitglieder mit Macht und Kontrolle belohnt, sowohl in der Gegenwart wie auch im Jenseits. Obwohl einige Mitglieder des Geldes oder der Macht wegen beteiligt sind, praktiziert die Mehrheit aus religiösen Gründen.“

Echte Religion, notiere ich.

„Einige Skeptiker wollen nicht glauben, dass diese Gruppen existieren, und behaupten, dass niemand Säuglinge und Kinder quälen und töten würde. Es gibt aber etliche Zeugen, die die Existenz dieser Art von Satanisten bezeugen. Sie werden von Skeptikern diskreditiert, weil viele dieser Menschen sich mit dissoziativen Störungen in Therapie befinden, die durch schwere mentale und/oder körperliche Traumatisierung ausgelöst wurden.“

Ich lege die Zeitschrift auf meinen Stapel und gehe erneut los. Ich durchforste die Regale wie ein Besessener. In einer Kollektion der Bibliothek der Princeton-Universität stoße ich auf die Grünbaum-Rede des Hypnotherapeuten Dr. Hammond. In der Rede klärt Hammond Kollegen darüber auf, wie die absolute Kontrolle über die Opfer rituellen Missbrauchs möglich wird. Wenn ich es richtig verstehe, werden verschiedene Persönlichkeitsanteile kreiert, die nichts voneinander wissen, und zwar nach dem Muster des Lebensbaumes in der Kabbala. Dafür müssen Körper, Geist und Seele

gebrochen werden, heißt es. Und zwar bis hin zur Fähigkeit, Traum von Wirklichkeit zu unterscheiden und Lust von Schmerz.

Ich nehme das Buch mit und setze mich an meinen Tisch. Je jünger der Mensch, desto absoluter die gewonnene Kontrolle, heißt es. Laut Hammond geht es für Kinder von Satanisten oft schon im Mutterbauch los. Und zwar mit Elektroschocks. Damit geht es auch nach der Geburt weiter. Und es kommen noch etliche andere, akribisch geplante und durchgeführte Torturen hinzu. Allerlei Arten von Deprivation. Medikamente und Drogen. Und unvorstellbare mentale, emotionale und körperlichen Grausamkeiten, einschließlich sexuellen Missbrauchs.

Dann erst, wenn der kleine Mensch ganz gebrochen und alle natürliche Funktionsstruktur kollabiert, beginnt die eigentliche Programmierung – die Kreation verschiedener mentaler Räume, die der Programmierer einzeln gestaltet, hermetisch abriegelt und mit Codes versieht, die es ihm ermöglichen, die Tür bei Bedarf zu öffnen und den Persönlichkeitsanteil abzurufen, der dort programmiert ist.

Da die Räume voneinander abgeriegelt sind, weiß das Opfer gar nicht, was es gerade tut. Es weiß auch hinterher nicht, was es getan hat. Laut Hammond wird das Opfer bis in seine neuronale

Struktur, bis in die Nervenbahnen hinein kontrolliert.

Im KERN des Bewusstseins des Opfers aber sei das Wissen über die verschiedenen Räume und Persönlichkeiten und Türen und Codes gespeichert. Von hier aus könne die Deprogrammierung stattfinden. Der KERN sei dissoziiert, sprich, das Opfer habe keinen bewussten Zugang mehr zu der eigenen Mitte. Der KERN, sagt Hammond, sei nur noch unter Hypnose zugänglich.

KERN, schreibe ich auf meinen Zettel. Da ich das Wort betrachte, stehe ich plötzlich bei Pfarrer Schmitz im Büro und muss die Hosen runterlassen. Er nimmt meinen Penis in die eine Hand und gibt mir mit der anderen eine schallende Ohrfeige. Dann muss ich in die Knie gehen. Und seinen Reißverschluss öffnen.

Ich lasse alles stehen und liegen und eile aus der Bibliothek und geradewegs zum Bahnhof. Mein Dealer steht an seinem gewohnten Platz. Ich fahre in Isas Wohnung, setze mich an den Küchentisch und rauche das Heroin. Ich muss raus aus meinem Körper, raus aus dieser Welt.

Als ich am Morgen wach werde, sitze ich immer noch am Küchentisch. Alles in mir will zurück zum Bahnhof, um mehr Stoff zu kaufen, doch ich denke an Alice, würge mir beim Bäcker ein halbes Brötchen runter und gehe zurück in die Bibliothek. Die Bibliothekarin winkt mich in ihr

Büro. Dort liegt der Haufen Bücher und Zeitschriften auf dem Tisch, den ich gestern einfach so zurückgelassen habe.

Tut mir leid, sage ich.

Schon okay, sagt sie und hilft mir sogar, den Haufen in den Saal zu bugsieren.

Ich lese den ganzen Tag keinen einzigen Satz zu Ende, weil ich mich das Sperma von Pfarrer Schmitz vom Boden lecken sehe.

Leck es schön auf, du perverses Satanskind!

Mehrmals laufe ich auf Toilette und versuche, das halbe Brötchen auszukotzen. Vergebens.

Ich gehe vor die Tür, rufe Isa an. Als ich reden will, bricht mir die Stimme weg und ich schluchze nur.

Was ist denn los?

Schließlich gehorcht mir die Stimme wieder einigermaßen, so dass ich ihr erklären kann, dass ich noch etwas Zeit brauche. Kannst du vielleicht noch etwas länger bei Alice und Rumi bleiben?

Okay, sagt sie, ich melde mich ein paar Tage krank.

Danke, sage ich und lege auf.

Dann rufe ich nochmal an: Vergiss nicht, Holz nachzulegen, bevor du ins Bett gehst. Alice hat Angst im Dunkeln!

Als ich abermals auflege, habe ich plötzlich den Geschmack von Sperma im Mund. Jetzt kann ich doch kotzen. Aber nur gelben Magensaft. Ich

springe aufs Fahrrad und eile zum Bahnhof. Diesmal kaufe ich genug für eine Überdosis. Und Spritzen dazu. Am Küchentisch zögere ich dann. Und rauche das Zeug schließlich nur, statt es mir in die Vene zu spritzen. Weil ich an Alice denke. An Rumi. An Isa.

Am Morgen verzichte ich aufs Brötchen und gehe gleich in die Bibliothek. Wieder winkt mich die Bibliothekarin in ihr Büro.

Tut mir leid, sage ich, da mein Haufen abermals auf ihrem Schreibtisch liegt.

Setzen Sie sich doch kurz, sagt sie, da ich mich gleich an dem Stapel zu schaffen mache.

Sie sehen fürchterlich aus!

Sie stellt mir eine Cola hin und legt zwei Tabletten daneben.

Gegen Kopfschmerzen, sagt sie. Und gegen die Übelkeit.

Danke, flüstere ich und es kullern ein paar Tränen. Weil ich wie ein kleiner Junge dasitze, weil ich es flüstere, wie ich es damals immer geflüstert habe, mit demselben Zittern in der Stimme, weil es plötzlich ist, als säße ich vor Margarete, der dicken Köchin im Heim, die mich immer in die Küche winkt und mir heimlich etwas zu Essen serviert, hier ein Stück frisch gebratenes Fleisch, dort eine Folienkartoffel mit Kräuterquark. Wenn ich esse, steht sie immer mit verschränkten Armen vorm Tisch und lächelt zufrieden.

Danke, flüstere ich immer, wenn ich fertig bin. Mehr reden wir nie. Ich hatte Margarete völlig vergessen. Was mich verblüfft, es ist doch eine schöne Erinnerung, sie war doch mein Engel im Haus.

Vielleicht muss man beide vergessen, Engel und Teufel, will man Schlimmes begraben, denke ich mir, da ich die Tabletten mit Cola herunterspüle. Sie sind schließlich ganz eng miteinander verknüpft. Immer dann, wenn ich es nicht mehr ertrage, wenn ich so weit bin, innerlich fortzugehen, um nie mehr wiederzukommen, dann winkt Margarete mich in die Küche und serviert mir ein Stück Kuchen mit Sahne, als würde Gott mir zuflüstern: Bleib hier!

Die Bibliothekarin reicht mir ein Taschentuch. Dann schreibt sie etwas auf einen Zettel und reicht ihn mir: Das ist meine Adresse und Telefonnummer. Komm doch heute Abend zum Essen! Ich bin Diana Waltz. Nenn mich Diana. Und duze mich bitte.

Ich wäre lieber am Bahnhof und habe eigentlich gar keinen Appetit, aber ich merke, wie gut die Kürbissuppe meinem Körper tut. Von der Liebe her, die drinsteckt.

Ist da Kokosnuss drin?

Und ganz viel Chili!

Das Wohnzimmer ist vollgestellt mit Büchern. Mein Blick wandert die Regale entlang.

Meine Kinder, sagt sie. Andere habe ich nicht. Wollte ich auch nicht. Auch keinen Mann. Bin immer allein geblieben. Hab's nie bereut.

Es wird mir ziemlich heiß von der Schärfe her. Ich bin froh, dass sie mir keine Fragen stellt.

Ich bin kein Student, gestehe ich schließlich. Ich hab auch keinen Bibliotheksausweis.

Ich weiß. Ich kann mir Gesichter nämlich sehr gut merken. Ich hab dich ein paar Mal in der Stadt gesehen. Du lebst auf der Straße, nicht wahr?

Momentan nicht. Ich wohn in einer Hütte im Wald. Mit meinem Hund.

Und deiner Gitarre?

Die ist geklaut. Zum fünften Mal. Eine sechste kauf ich nicht.

Ich habe gesehen, zu welchen Themen du recherchierst. Ich werde nicht fragen, was dahinter steckt, das geht mich nichts an. Ich will nur, dass du weißt, dass es mir einerseits ehrlich leidtut, dass du als junger Mensch dich mit solch dunklen Abgründen beschäftigen musst. Und dass ich andererseits auch froh bin, das zu sehen. Weil es wichtig ist. Weil du, wenn du es richtig angehst, wirklich daran wachsen kannst. Wenn du willst, helfe ich dir dabei.

Wie denn?

Zunächst einmal mit Expertise. Du solltest wissen, dass ich neben Bibliothekswesen auch Psychologie, Politik und Geschichte studiert habe.

Damals war es noch nicht wie heute, weißt du. Es war die Hippiezeit, man war noch ziemlich frei vom Denken her, da gab es noch weniger Fachidiotie. Und es gab auch weniger Political Correctness. Eigentlich gab es gar keine Themen, die aus akademischer Sicht als unantastbar gegolten hätten.

Ich habe damals viel zum Thema Gehirnwäsche geforscht. Vor allem bezüglich der 40er, 50er Jahre. Zunächst bin ich auf einen gewissen Dr. Cameron gestoßen. Cameron war der erste Präsident des Weltverbands für Psychiatrie. Er hat seine schizophrenen Patienten gerne in einem schalldichten Zimmer eingeschlossen und mit Medikamentencocktails und Elektroschocks behandelt.

Und siehe da, die Patienten verloren graduell ihr Gedächtnis und das Raum-Zeit-Gefühl. Sprich, keine Erinnerungen mehr. Und auch keine Erwartungen an die Zukunft. Nur noch die unmittelbare Gegenwart. Es bestand aber nicht nur völlige Amnesie – es waren auch alle schizophrenen Symptome verschwunden. War dieser Zustand erreicht, induzierte Cameron eine psychische Neuprogrammierung.

Zu der Zeit war längst auch das Interesse der CIA am Thema geweckt. Siehe Operation Bluebird, die daraus bestand, nach dem Krieg tausende Nazi-Wissenschaftler in die USA zu

lotsen. Die Nazis waren schließlich Vorreiter in vielerlei Hinsicht – unter anderem, was ihr großes Interesse an esoterischen Weisheitstraditionen betraf – und eben auch ihre Experimente in den Lagern betreffend, mit Meskalin, mit Hypnose, mit Folter und so fort.

Das CIA-Projekt MKULTRA führte Experimente genau dieser Art durch. Aber nicht nur die Nazis und die Amerikaner, auch die Sowjets und die Chinesen waren längst vom großen Traum absoluter Gedankenkontrolle besessen und arbeiteten in ihren Gefangenens- und Umerziehungslagern bereits eifrig an seiner Verwirklichung. Wahrscheinlich alle Staaten dieser Welt. Der Weltverband für Psychiatrie wurde ja nicht zufällig just in jener Zeit gegründet. Genauso wenig sind die staatlichen Geheimdienste nur zufällig just zu dieser Zeit in aller Herren Länder wahnsinnig gewuchert. Hammonds Greenbaum-Rede über Opfer rituellen Missbrauchs hast du gelesen?

Ich nicke.

Er sagt ja, dass er einige Soldaten und Geheimdienstmitarbeiter als Patienten hatte, die nach demselben Schema programmiert waren wie die Mitglieder satanischer Kulte. Teils seit früher Kindheit, teils seit Eintritt in den Staatsdienst. Spätere Programmierung funktioniere auch, sagt er, sie reiche eben nur weniger tief in die

neuronale Struktur hinein. Ich fand seine Rede damals ungeheuer faszinierend – und schockierend!

Und das geht mir bis heute so. Wer weiß, wer alles programmiert ist in der Welt. Und wo die Programmierung überhaupt anfängt. Welche subtile Form hypnotischer Induktion und Reprogrammierung stattfindet, während du auf dem Sofa sitzt und Nachrichten guckst oder die neueste Netflix-Serie. Oder deinen Kindern im Bett Alice im Wunderland oder Hänsel und Gretel vorliest, bevor du das Licht ausknipst. Die Kunst der Verhaltens- und Gedankenkontrolle war Jahrtausende lang Geheimwissen, das okkulten Kreisen vorbehalten war. Die okkulten Kreise haben sich erweitert, die Kunst ist entartet.

Wir leben im Zeitalter der Gehirnwäsche. Hoch entwickelter, von künstlicher Intelligenz gesteuerter globaler Gehirnwäsche. Die okkulten Kreise heißen heute eben nur anders – Geheimdienste heißen sie. Und Geheimbünde. Und was die generationsübergreifenden Satanisten betrifft – Cameron meint, es handele sich dabei um Blutlinien. Und ihre tiefe internationale Vernetzung sei ein zentralisiertes globales Netzwerk, dass Blutlinien und Geheimgesellschaften aus aller Welt umfasst.

Ich habe damals unzählige Quellen zum Thema studiert. Scheinbar hängt wirklich alles

zusammen. Freimaurerei und die Kabbala zum Beispiel. Kreuzritter und okkulte Praktiken. Und die Spur führt sehr weit zurück. Bis ins alte Ägypten. Ich war damals so fasziniert von dem Thema, dass ich mich mit meinem südafrikanischen Freund Sean Hross zu einer 6-monatigen Reise quer durch Europa aufmachte. Interessiert dich das?

Ich nicke.

Es ist ewig her, damals waren wir noch Doktoranden. Los ging es in Lissabon. Dann per Auto immer Richtung Norden, immer kleinere Straßen entlang, von Dorf zu Dorf, durch Spanien, dann Frankreich, Deutschland, Italien, bis in die Schweiz. Sogar auf Malta und Korsika waren wir. Ich habe noch Filme und Fotos von der Reise.

Was am meisten verwundert und auch schon damals verwunderte: Überall war das alte Ägypten präsent. Ich habe, glaube ich, zehntausende Obelisk gefilmt damals – pro Land! Und Obelisk haben ja nichts mit europäischer Kultur zu tun, genauso wenig wie die ägyptischen Hieroglyphen und die Statuen von Isis, die überall auftauchten, auf Marktplätzen, als Ornamente an den Fassaden alter Häuser und Burgen, in alten Kirchen, als Verzierungen von Dorfbrunnen, wirklich überall. Sogar auf alten jüdischen Friedhöfen haben wir

Obeliskten entdeekt, teilweise dutzende auf einem einzigen Friedhof.

Sean meinte, das seien Gräber von pharaonischen, nicht von hebräischen Juden. Er meinte, die Pharaonen und ihre Priester seien damals nicht vom Erdboden verschluckt worden, sondern hätten sich in alle Richtungen verstreut und alle Völker infiltriert. Er hat mir sogar Textstellen gezeigt, aus dem Buch der Himmelskuh zum Beispiel, wo es heißt, die Ägypter seien dem Bösen verfallen und sollten daher von Gott getötet werden, seien aber in letzter Minute in die Wüste geflohen.

Und ich muss sagen, die These von der pharaonischen Infiltration aller Völker ist nicht einfach von der Hand zu weisen. In meinem Filmmaterial taucht das ägyptische Sonnenzeichen hundertmal häufiger auf als das christliche Kreuz oder sonstige Symbole der einheimischen Kulturen. Auch die Wappen der Kreuzritter und Freimaurer und sämtliche ihrer Kirchen und Burgen waren ganz klar von altägyptischer, nicht von europäischer Symbolik geprägt.

Sean hat damals zur pharaonischen Gesellschaft geforscht. Die Quintessenz war religiöse Magie. Zehn Einheiten von Magie seien in die Welt gekommen, heißt es ja schon im Talmud, Ägypten habe neun davon erhalten und der Rest der Welt eine. Magie und Zauberei sind das eigentliche

Erbgut des alten Ägyptens.

Selbst König Amenophis hat sich Voodoo-Puppen gebastelt, die er dann stellvertretend für seine Feinde mit ausgetüftelten Zaubersprüchen und magischen Riten bearbeitete. Was heißt stellvertretend – für die ägyptischen Pharaonen und Priester waren solche Puppen nicht leblos, genauso wenig wie Statuen oder Hieroglyphen oder Zaubersprüche leblos waren. Für sie war jedes Abbild beseelt und belebt, ja ermächtigt von dem, dessen Abbild es war. Es gab auch Zaubersprüche für Brot und Fleisch und Weintrauben, Riten für die Gesundheit und Amulette zum Schutz.

Die wichtigste Rolle aber hatte bei aller Magie der Kreis. Was immer umkreist war, dessen wurde sich ermächtigt. Bei Beerdigungen zum Beispiel wurde das Grab viermal umkreist. Zum Schutz eines Hauses wurden seine Mauern umschritten. Felder wurden umschritten, auf dass sie fruchtbarer würden. Auch Krönungen enthielten zirkuläre Prozessionen.

Was umkreist war, das war unter Kontrolle. Was der Kreis enthielt, das konnte geschützt und gereinigt – oder eben verletzt und zerstört werden. Ein Priester umringte die Herzen der Zuhörer, wenn er sie fesseln wollte, ein Dämon umringte den Menschen mit seinen Flammen, wo er sich seiner bemächtigen wollte.

Diana steht auf, geht zum Wandregal und kommt mit ein paar Büchern in der Hand zurück.

Weißt du, wir waren damals ja anders als die Jugend heute. Wir brannten vor Neugierde. Und wir waren offen nach allen Seiten. Wir blickten nicht bloß von unserem westlich geprägten Verstand her auf die Dinge, wir meditierten auch, wir nahmen bewusstseinsweiternde Drogen, wir studierten die östlichen Weisheitslehren. Wir wollten alles integrieren, alles verbinden. Und so suchten wir eben auch ständig den gemeinsamen Nenner.

Das magische Bewusstsein der Ägypter zum Beispiel ist aus westlicher Sicht ja geradezu irrational. Wir hatten aber die indischen Weisheitstraditionen im Blick und wussten, dass die Brahmanen davon ausgehen, dass der gesamte Kosmos magischer Natur ist. Hier zum Beispiel, die Shvetashvatara-Upanishad, hör mal: „Erkenne die Natur als Maya, als objektive Täuschung, und jenen Magier als den höchsten Gott. Diese ganze Welt ist durchdrungen von Kräften und Wesen, die Teile von ihm sind.“

Unsere westlich programmierten Köpfe sind ja gewohnt, den Wachzustand als Zustand größerer Bewusstheit zu betrachten als den Tiefschlaf. Die Brahmanen sehen es genau umgekehrt. Für sie ist der Wachzustand der Zustand maximaler Täuschung.

Warum erzähle ich dir das alles? Weil ich will, dass du, wenn du schon recherchierst, richtig recherchierst. Und verstehst, dass alles miteinander verbunden ist. Und dass du es alles verbinden musst. Weil du all das in dir trägst!

Menschen missverstehen ihre eigene Geschichte als etwas Persönliches. Aber nichts ist persönlich. Menschen glauben auch, die Vergangenheit sei vergangen. Aber das stimmt nicht. Ich habe hier zwei Bücher für dich. Einmal die Mandukya-Upanishad des Atharvaveda, das Buch gebe ich dir heute. Ich hoffe, dass du es liest. Dann verstehst du, wie wir im Westen weg vom Atman rennen statt auf ihn zu. Setz dich hin mit den Thesen und überprüfe sie selbst. Beobachte das Bewusstsein. Und das Gewahrsein dazu.

Wie soll das bitteschön gehen? frage ich.

Ich bring es dir bei, wenn du willst. Aber lass mich eben noch zu Ende erzählen. Wo du umkreist, da umfängst du als Außerhalb. Was ist denn der Prozess des Erwachens, den die Brahmanen beschreiben? Bloß das: immer größere Kreise umfassen. Bis hin zum Außerhalb des Bewusstseins selbst.

Die ägyptischen Priester wussten das offenbar. Nach ihrer Überzeugung kam die Macht über das im Kreis enthaltene von der Gottheit Heka. Beziehungsweise durch Heka. Als Heka. Mit Hekas Kraft konnte der menschliche Magier sogar

den Göttern seinen Willen aufzwingen. Ägyptische Zaubersprüche enthalten zuweilen sogar Befehle an Götter – und zwar unter Androhung von Strafe für den Fall, dass die Forderungen nicht erfüllt werden. Die Gottheiten wurden durch die Anbetung, Rituale und Opfergaben des Magiers genährt –

und umgekehrt wurde der Magier von den Göttern genährt. Sprich, die Priester waren von den Göttern gefürchtet. Sie hatten Macht – die sie natürlich auch missbrauchen konnten.

Wer ist Heka? will ich wissen.

Heka oder Hike, Emanation des Atum, des einen Gottes. Genauso alt wie Atum selbst und damit älter als die Zeit. Heka gilt als die Schöpferkraft des Atum. Als ältester Magier, als Lord der Ka's, der Lebensenergie. Wo Heka betet, da entfacht er seine Magie, da bewirkt er die Trennung von Himmel und Erde, und der Mensch fällt als Träne der Sonne auf die Erde, und die Kiefer wächst aus Götterblut. Hekas Magie sei Dank macht sich das Eine zu Millionen.

Nicht nur auf der Erde. Auch die Götter und ihre Welten entstehen durch Hekas Zauberhand. Und die Dämonen und die Unterwelt. Hinter dem ganzen All steht Heka!

Hier, Grabtext 261: „Ich bin derjenige, den der eine Lord geformt hat, bevor die Dualität auf dieser Erde entsprungen ist. Ich bin derjenige, der

die Götterwelt zum Leben erweckt hat. Ich bin gekommen, um meinen Thron in Besitz zu nehmen. Denn mir gehört das Universum.“

Und dann ist da noch Apopis, das Monster des Chaos, der große Widersacher des Atum, der göttlichen Ordnung. Apopis ist natürlich Teil der Magie, ein Gesicht Hekas.

Ich nehme einen Schluck Wein. Mir dröhnt der Kopf. Ich habe tausend Fragen und zugleich völlig den Überblick verloren und ziemlichen Suchtdruck.

Und was hat das jetzt alles mit Satanismus und Freimaurerei und der CIA zu tun?

Chaos aus Ordnung und Ordnung aus Chaos in einem magischen Traum. Das ist der gemeinsame Nenner. Spiele der Täuschung, magisches Theater um der umfänglichen Macht willen. Wenn Bush behauptet, Saddam Hussein habe Nuklearwaffen, dann stiftet er Chaos, dann lügt er als Apopis. Wenn dann die Invasion des Irak erfolgt, dann schafft er eine neue Ordnung. Mit sich selbst als Regenten.

Und Millionen Blutopfern, füge ich hinzu.

Genau, nickt Diana. Und einer global traumatisierten Menschenwelt. Und traumatisiert sein heißt, von seiner inneren Autorität und Ordnung her verletzt, vom Herzen her verschlossen, vom eigenen KERN entfremdet sein – und damit immun gegen Berührung. So wie eben die Opfer

der Kulte, die quasi ruiniert werden in Körper, Geist und Seele, um anschließend reprogrammiert zu werden – gemäß der widernatürlichen Ordnung von außen her. Also von Apopis her, nicht Atum gemäß.

Ist diese Umkehr vollendet, dann ist das das Ende der Menschheit. Als der Kreis des Apopis, der sich schließt und verschwindet. Als der Kreis mit dem Programmierer in der Mitte.

Das Ende der Menschheit beschreiben die Ägypter im Buch der Himmelskuh. Die Germanen und Mayas und unzählige andere Kulturen erzählen auch davon in ihren Mythen. Es ist das Ende des dunklen Zeitalters, des Kali Yuga, wie es im Hinduismus heißt. Und wir Westler stehen quasi im Zentrum dieses Dunkels.

Wieso stehen wir im Zentrum des Dunkels?

Sieh dich doch um! Die Mythen sind längst tot, die Tiefe, die Höhe ist abgeschafft. Der Glaube hat die Religion längst korrumpiert und ist zum Krebsgeschwür des Menschengestes mutiert. Und dann hat auch noch Wissenschaft die Religion ersetzt. Das Geschwür heilt aber nicht als Wissenschaft, es metastasiert als Wissenschaft. Wissenschaft hat die Welt nicht bereichert und schon gar nicht geheilt. Die Reise der Seele, die Reiche des Todes, die Kämpfe der Götter, die Ekstasen der Liebe, wo sind sie denn hin?

Der trockene Furz der Rationalität hat sie

ersetzt. Künstliche Intelligenz hat sie ersetzt. Auf den Darm des Glaubens beschränkt sich heute die Tiefe, der Pups des Wissens gilt als Offenbarungseid. Die Tiefe aber, die das Dasein gebiert, in der das Leben wieder verschwindet, die wurde abgeschafft.

Diese Erniedrigung des Lebens, diese Entwürdigung des Menschen ist es, die den Impuls weckt, das Rationale seinerseits herabzusetzen, als Großmaul, dem eine Lektion guttut, weil er besser täte, kleinlaut auf seinen Platz in der hinteren Reihe zurückzukehren und endlich zu lernen, hinter den breiten Rücken seiner eigenen Täuschung zu blicken.

Wissen kann den Schleier nicht lüften. Aber es kann selbst zum Schleier werden. Der Schleier des Wissens macht die Ignoranz unserer Zeit aus. Wie Lao Tsu schon sagte: „Im Drang nach Wissen kommt jeden Tag etwas hinzu. In der Praxis des Tao fällt jeden Tag etwas weg.“

Das muss ich mir aufschreiben, sage ich.

Der rationale Mensch, fährt Diana fort, sieht seine eigene Ignoranz nicht mehr. Der heutige Mensch ist die hypnotisierte Alice in ihrem Wunderland. Und der Kreis schließt sich, wo Alice überhaupt nicht mehr in der Lage ist, Wirklichkeit von Täuschung zu unterscheiden und Wahrheit von Lüge und innere von äußerer Autorität. Alice könnte hier neben uns auf der Parkbank sitzen und

wüsste nicht, ob sie sich gerade irgendwo im digitalen Metaversum befindet oder in einem Nachtraum oder in dem Kaninchenbau, der für sie kreiert wurde. Alice könnte den Weg nach Hause gar nicht mehr finden, auch wenn sie wollte.

Wie könnte man Alice helfen? frage ich, plötzlich hellwach.

Man müsste ihr helfen, vom KERN her den Kaninchenbau zu deprogrammieren. Dann wäre Alice zumindest zurück im normalen Wahnsinn, dem Wunderland der Blinden. Dann würde sie zumindest vom kollektiven Wahnsinn her kontrolliert und nicht von einem einzigen wahnsinnigen Programmierer – und sie hätte zumindest die theoretische Möglichkeit, vom Kern her berührt zu werden und sich hin zur Singularität des Erwachens zu entwickeln, wo sie dann die Chance hätte, den Schleier der Selbsttäuschung endgültig zu lüften.

Die Wahrscheinlichkeit, dass der kollektive Wahnsinn, den unsere heutige Welt darstellt, sie berührt und aus den Fängen jenes wahnsinnigen Satanisten befreit, ist indes noch geringer, als es die Wahrscheinlichkeit wäre, im Sinne der indischen Brahmanen aus dem kollektiven Traum zu erwachen. Möglich ist es. Möglich ist alles. Nur schrumpft der Raum des Möglichen mit jeder Sekunde, die diese dystopische Welt sich weiter-

dreht.

Das ist ja offensichtlich, da muss man kein Einstein sein, um zu erkennen, dass der Michel immer dümmer wird, nicht weiser. Kontrollierbarer, nicht freier. Das sogenannte okkulte Wissen wird ja eben nicht vom Michel integriert – sondern von den Geheimdiensten und elitären Gesellschaften. Es wird benutzt, um den Michel noch effektiver zu programmieren und die Türen zum Raum des Möglichen ein für alle Mal zu verschließen.

Man muss aber gar nicht mit dem Finger auf die Pharaonen oder auf die alten Satanskulte zeigen im Irrglauben, man habe hier die Wurzel des ganzen Übels gefunden. Es ist alles Teil des Skripts, die Bühne war eigens dafür hergerichtet, die Dinge geschehen, wie sie geschehen müssen.

Skript? frage ich, was für ein Skript?

Vielleicht drücke ich mich auch schlecht aus, es liegt ja kein fertiges Drehbuch auf dem Schreibtisch irgendeines Gottes. Sondern die Dinge sind schon geschehen, derweil sie zu geschehen scheinen. Und zwar in unvermeidlicher Art und Weise. Man muss in Kreisen denken, nicht in Kausalitäten. Ebbe und Flut, Tag und Nacht, Sommer und Winter, Geburt und Tod – aber dort hört es doch nicht auf. Die größeren Zyklen sind bloß schwerer erkennbar. Was wir von hier aus als Aufeinanderfolge wahrnehmen,

findet in Wirklichkeit gleichzeitig statt. Der Augenblick in der Zeit, den wir erleben, ist trügerisch. In Wirklichkeit ist die lineare Zeit ein Kreis und alle Zeit JETZT. Nicht nur unsere Zeit, auch alle Weltenzeit, auch alle kosmische Zeit. Das gilt aber nicht nur für den Zeitenraum, es gilt für jeden Raum des Bewusstseins. Im JETZT ist aller Raum hier. Und da kein Dort existiert, existieren natürlich auch keine Dinge und Wesen. Weil es keine Trennung gibt. Das Absolute gebiert das Sein als Punkt – JETZT. Und der Punkt expandiert als Kreis, der alle Räume und Zeiten und Wesen und Dinge als Erscheinungen im Sein enthält – JETZT. Und der Kreis verschwindet samt Punkt wieder im Absoluten – JETZT. Das ist alles. Deswegen ist auch alles zyklisch und dreht sich in Wirklichkeit im Kreis, während es hier nach links zu gehen und dort nach unten zu fallen und anderswo nach oben zu fliegen scheint. Deswegen sind im JETZT auch alle Kreise schon geschlossen. Und alle Expansion ist wieder kollabiert. Und Maya, Heka, Götter, Welten und Wesen hat es nie gegeben.

Diana ist mit Abstand der faszinierendste Mensch, der mir je untergekommen ist, denke ich mir, da sie uns Rotwein nachschenkt und dann auf Toilette verschwindet. Ich kapier zwar nur die Hälfte von dem, was sie erzählt, aber was ich kapiere, das gefällt mir. Vor allem gefällt mir, dass

sie kein Blatt vor den Mund nimmt. Und alles ganz anderes sieht als jeder andere Mensch, den ich kenne. Ich würde gern mit ihren Augen sehen können. Ich merke, dass ich ihr Angebot, mir zu helfen, annehmen will. Und ahne, dass mir eine lange Reise bevorsteht, eine lange innere Reise.

Da Diana zurückkommt und wir anstoßen und ich ihr nochmal ganz genau in die Augen schaue und dort nichts finde, was mich misstrauisch machen und dadurch davon abhalten würde, setze ich nun meinerseits zum Monolog an, ich erzähle ihr alles, vom Heim, von Margarete und Pfarrer Schmitz, von meinen Flashbacks, von Rumi und Isa und Alice.

Ich schlage vor, du schläfst hier. Und morgen früh fahren wir zusammen zur Hütte! Einverstanden?

Ich nicke. Kennst du einen Hypnotherapeuten, der Alice helfen könnte?

Diana überlegt eine ganze Weile.

Was ist mit Hammond? schlage ich vor. Oder einem Professor aus der Uni?

Sie überlegt abermals Ewigkeiten.

Hammond können wir nicht hinzuholen, und auch sonst keinen Hypnotherapeuten, die werden mit Sicherheit alle überwacht, es wäre tödlich für Alice. Du hast ja den CIA-Bericht zum Thema Satanskulte damals in Utah gelesen. Weißt du, wie es weitergegangen ist? Die Opfer und ihre

Therapeuten standen plötzlich vor Gericht. Die wurden wegen Verleumdung auf Millionen verklagt. Es gab eine wissenschaftliche und mediale Hetzkampagne gegen die Hypnotherapie. Missbrauchsoffer wurden als Lügner hingestellt, Therapeuten als Manipulatoren.

Man entschied, dass hypnotisch beeinflusste Zeugenaussagen per se vor Gericht auszuschließen sind. Mehr noch, man suggerierte, nicht Missbrauch, sondern der Therapeut hätte den Patienten krank gemacht. Erinnerungen an satanische Rituale und sehr frühen inzestuösen Missbrauch, die um ein Jahrzehnt verzögert wiedergefunden würden, seien nichts als Fantasie. Man hat sogar einen Namen für diese angebliche Fantasie erfunden: das False-Memory-Syndrom. Sie drehen sich die Wissenschaft einfach, wie sie wollen. Das Klima wurde unglaublich feindselig für die Therapeuten.

Weißt du, was all das bedeutet? Dass Kinder wie Alice nie wieder gegen ihre Peiniger vor Gericht ziehen können werden. Viel schlimmer aber ist, dass sie kaum mehr Hilfe finden werden.

Was also tun? frage ich.

Wir versuchen es selbst. Und erzählen vorerst niemandem, dass es Alice gibt. Was hältst du davon?

Isa meint, wir sollten Alice zur Polizei

bringen!

Darf ich mal mit Isa sprechen?

Klar.

Jetzt?

Klar.

Ich rufe Isa an und reiche Diana das Handy.

Isa? Ich bin Diana. Max ist hier bei mir...

Diana verschwindet mit dem Handy im Bad, ich nippe an meinem Wein und überlege, wie das gehen soll, selber zu versuchen, Alice zu helfen. Und was das alles mit den Brahmanen und Ägyptern und Satanisten zu tun hat. Schließlich starre ich nur noch gedankenverloren in die kleine Flamme der Kerze vor mir auf dem Tisch.

Die Nacht ist ziemlich unruhig. Zweimal bin ich drauf und dran, aus der Wohnung zu schleichen und zum Bahnhof zu laufen, um mir Stoff zu besorgen. Stattdessen knipse ich beide Male das Licht an und lese in dem Buch, das Diana mir geschenkt hat.

„Om! Diese Silbe ist die ganze Welt. Ihre Erläuterung ist wie folgt. Das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, dieses alles ist der Laut Om. Und was außerdem noch über die drei Zeiten hinausliegend ist, auch das ist der Laut Om. Denn dies alles ist Brahman, Brahman aber ist dieser Atman, und dieser Atman ist vierfach.

Der im Stande des Wachens befindliche, nach außen erkennende, siebengliederige, neunzehn-

mündige, das Grobe genießende Vaishvanara ist sein erstes Viertel.

Der im Stande des Träumens befindliche, nach innen erkennende, siebengliederige, neunzehnmündige, das Auserlesene genießende Taijasa ist sein zweites Viertel.

Der Zustand, wo er, eingeschlafen, keine Begierde mehr empfindet und kein Traumbild schaut, ist der Tiefschlaf. Der im Stande des Tiefschlafes befindliche, eingewordene, durch und durch ganz aus Erkenntnis bestehende, aus Wonne bestehende, die Wonne genießende, das Bewusstsein als Mund habende Prajna ist sein drittes Viertel. Er ist der Herr des Alls, er ist der Allwissende, er ist der innere Lenker, er ist die Wiege des Weltalls, denn er ist Schöpfung und Vergang der Wesen.

Nicht nach innen erkennend und nicht nach außen erkennend, noch nach beiden Seiten erkennend, auch nicht durch und durch aus Erkenntnis bestehend, weder bewusst noch unbewusst, unsichtbar, unantastbar, ungreifbar, uncharakterisierbar, undenkbar, unbezeichenbar, nur in der Gewissheit des eignen Selbst gegründet, die ganze Weltausbreitung auslöschend, beruhigt, selig, zweitlos – das ist das vierte Viertel, das ist der Atman, den soll man erkennen.“

Am Morgen koche ich auf Dianas Anweisung

hin zwei Eier, während sie den Tisch deckt. Beim Frühstück reicht sie mir ein zweites Buch.

Hell Minus One, lese ich den Titel vor.

Diana nickt: Ein tolles Buch. Im Jahr 2008 veröffentlichte Anne Johnson Davis ihre Memoiren. Sie fing mit Anfang 30 eine Therapie an, weil sie zunehmende Probleme mit ihrem Mann Bruce und der Erziehung ihrer beiden Söhne hatte. Ihr Therapeut war Dr. Sterling Ellsworth. Ellsworth machte ihr klar, dass ihre Wut und Angst wahrscheinlich tiefere Ursachen hatten. Er brachte ihr verschiedene Techniken bei, mittels derer sie sich selbst die Erlaubnis geben konnte, alles, was hochkommen wollte, an die Oberfläche zu lassen. Aber allein, zuhause, nicht mit ihm, nicht in seiner Praxis.

Um es kurz zu fassen, Anne erinnerte sich nach und nach, wie sie, seit sie 3 Jahre alt gewesen war, 14 Jahre lang im Rahmen satanischer Riten vergewaltigt, gefoltert, in Blut gebadet und gezwungen worden war, ihren eigenen Geschwistern Schmerzen zuzufügen. Nach einigen Jahren konfrontierte sie schließlich ihre Mutter und ihren Stiefvater damit, beide Mormonen und zugleich Mitglieder einer satanischen Sekte. Zu aller Überraschung bestätigten ihre Eltern nicht nur, was sie erinnerte, sondern fügten ihren Erinnerungen auch Einzelheiten hinzu und schrieben sogar Briefe an die Führer ihrer Kirche

mit detaillierten Beschreibungen des rituellen Missbrauchs und der Folter, die sie neben Anne auch anderen Erwachsenen, Kindern und Tieren angetan hatten. Der Fall wurde sogar von der Staatsanwaltschaft untersucht, die unterschriebenen Geständnisse der Eltern liegen vor. Du siehst also, es geht, wir können es allein mit Alice versuchen!

Während ich mein Ei schäle, kramt Diana in einem Stapel neben dem Brotkorb und nimmt eine Folie heraus.

Hier, aus dem Geständnis der Mutter: „...ich wusste, drei Jahre ist das richtige Alter für sexuelle Aktivitäten. Ihr wurdet mit Hustensaft betäubt und das Licht war schattig und flackerte auf den verummten und maskierten Gestalten. Man schnitt euch Nachthemd und Höschen herunter. Ein Hund wurde an den Hinterbeinen aufgehängt, seine Kehle durchgeschnitten. Dann wurde er ausgeweidet, die Hinterbeine abgeschnitten. Ihr wurdet an den Füßen aufgehängt, nachdem ihr gefesselt worden wart. Ich ließ zu, dass man dich als symbolisches Opfer benutzte, mein kleines, unschuldiges Kind. Ich ließ zu, dass man dich mit Blut beschmierte, dass man dir die stumpfe Seite eines Messers durch Kehle und Füße schnitt. Vielleicht habt ihr gesehen, wie ich hinging und niederkniete und einen Eid schwor, dass ich euch Kinder töten würde, wenn irgendjemand

irgendetwas von dem, was dort geschehen war, preisgab...”

Diana reicht mir die kopierten Blätter.

Nimm sie mit! Die sind auch für dich!

Den furchtlosen, wunschlosen, kummerlosen Ort kenne ich nur vom Heroinrausch – ist es derselbe Ort wie in der Upanishad beschrieben? frage ich sie, als wir längst in ihrem alten Käfer sitzen und aus der Stadt fahren.

Nein. Er fühlt sich aber ähnlich an.

Sind die Dinge wirklich nichts?

Ja, lacht Diana, da wir die ersten Felder und Weiden entlangfahren, es ist wirklich alles nichts.

Der Gedanke gefällt mir! Sehr sogar!

Diana lächelt: Es zu denken genügt aber nicht. Du musst es schon selbst erkennen. Annes Buch lehrt dich, mit Flashbacks umzugehen und im Daseinstraum zu heilen. Die Upanishad lehrt dich, aus dem Daseinstraum zu erwachen. Du kannst beide Prozesse verbinden. Dann bist du nicht nur heil, sondern auch frei.

An der Hütte angekommen, kommt Rumi uns gleich entgegengelaufen und springt solange an mir hoch, bis ich stehenbleibe und mich eine halbe Minute lang voll und ganz unserer Begrüßung widme. Jetzt kommt auch Isa aus der Hütte.

Diana, das ist meine Schwester Isa. Alice ist drin?

Ja, nickt Isa und schüttelt Dianas Hand.

Isa kocht uns einen Kaffee, ich führe Diana zu Alice und setze mich an den Bettrand.

Hallo Alice!

Hallo, Sir!

Sie sagt immer ‚Sir‘ zu mir, erkläre ich lächelnd und drehe mich zu Diana um. Hat sie nicht schöne Augen? Tiefbraun wie die Erde, leuchtend wie Sterne.

Ich streiche Alice die Haare aus dem Gesicht. Warst du schon mal am Meer, Alice?

Vielleicht, Sir. Ganz sicher weiß ich es nicht.

Gesehen hast du es aber?

Ja, Sir, gesehen schon, auf Bildern.

Sollen wir mal ans Meer fahren?

Ich weiß nicht, Sir.

Willst du oder willst du nicht?

Weiß ich nicht, Sir.

Weißt du, wo du hier bist, Alice?

Im Wald, Sir. In Rumis Wald.

Im Traum oder in der Wirklichkeit?

Im Traum natürlich, Sir.

In deinem Traum?

Das weiß ich nicht, Sir.

Wessen Traum könnte es denn sonst sein?

Weiß ich nicht, Sir.

Hast du Hunger?

Vielleicht, Sir. Vielleicht auch nicht.

Diana geht zur Küchenzeile, setzt sich an den Tisch und winkt mich zu sich.

Bis später, Alice!

Ich setze mich mit an den Tisch.

Es wird ein Drahtseilakt über dem Abgrund sein, sagt Diana.

Ich deute auf Rumi, der bei Alice im Bett liegt.

Dem Hund vertraut sie, sage ich. Mir nicht.

Wie auch, erwidert Diana.

Wir trinken eine Weile schweigend unseren Kaffee.

Stell dir vor, sage ich dann, was los wäre, wenn alle Welt wüsste, dass es das gibt, eine Alice, die wiedererscheint nach 150 Jahren! Plötzlich wüsste jeder, dass es Zeit gar nicht gibt! Und dass alles Magie ist und viel davon böse Magie! Es wäre doch das reinste Chaos, es wäre doch katastrophal für die bestehende Weltordnung!

Du musst dich entscheiden, Max, sagt Diana und nimmt meine Hand. Wenn du hierbleibst, musst du selber tief in den Kaninchenbau hinabsteigen. Wie tief er wirklich sein wird, das wissen wir noch nicht. Klar ist jedenfalls, dass du wirklich am Ball bleiben müsstest. Ohne auszuweichen, ohne wegzulaufen, ohne Drogen. Weil du Alice sonst weder schützen noch helfen kannst. Und dir selbst schon gar nicht. Überleg dir also gut, ob du bleibst oder nicht.

Ich bleibe, sage ich bestimmt. Ich brauche Hilfe. Dringend.

Dann bleib bitte nüchtern. Und übe dich in

neutralem Gewahrsein.

Was ist das?

Das bist du, aber nicht als Träumer und auch nicht als Geträumter, sondern als derjenige, der das Träumen bezeugt. Als Unbeteiligter. Als derjenige, der seinen Kreis um das Geschehen zieht. Aber eben ohne die Absicht, es zu kontrollieren oder zu beeinflussen. Vollkommen absichtslos.

Okay.

Und versuche gleichzeitig, alles zu fühlen, also so tief wie möglich in das Geschehen einzutauchen. Wenn zum Beispiel wieder ein Flashback kommt, öffne dich. Fühl ganz, was da zu fühlen ist an Schmerz und Scham, an Ekel oder Erniedrigung oder was auch immer.

Das sind aber sehr unterschiedliche Herangehensweisen. Wie soll das denn gleichzeitig gehen?

Das wirst du schon merken. Das eine ist dein Gewahrsein, das andere dein Bewusstsein. Du bist die entgegengesetzte Art und Weise, mit dem Leben umzugehen, gewohnt, ich weiß. Wenn du dein Heroin rauchst, dann engt sich dein Bewusstsein ein – und gleichzeitig verschwindet der neutrale Zeuge. Das ist quasi Selbsthypnose bis hin zur Trance – und manchmal auch bis zur Bewusstlosigkeit. Es fühlt sich wie Frieden an, ist aber keiner, es sind bloß bestimmte Bewusstseinsbereiche deaktiviert. Für kurze Zeit.

Also renn ich immer zum Bahnhof, weil ich mein Bewusstsein verlieren will?

Genau. Du brauchst tiefere Formen der Trance als normale Menschen, damit der normale Wachzustand erträglich ist. Andere lesen dafür Zeitung oder starren aufs Handy oder gehen ihrer monotonen Arbeit nach. Das reicht bei dir aber nicht.

Alice liegt mit Isa und Rumi im Bett, ich sitze mit Diana am Küchentisch. Ich lese in ihrem Brahmanen-Buch, sie die Abenteuer von Alice im Wunderland. Einmal liest sie laut vor:

„Jetzt, Miezchen, lass uns überlegen, wer das alles geträumt hat. Das ist eine ernste Frage, meine Liebe, und du solltest nicht fortwährend deine Pfote lecken – als ob dich Dinah nicht diesen Morgen gewaschen hätte! Du siehst, Miezchen, es muss entweder ich oder der Schwarze König gewesen sein.“

Ich bin froh, dass Diana genau diese Textstelle zitiert.

Ist der schwarze König Satan?

Wenn du so willst. Oder eben Apopis, das Monster des Chaos. Vor dem wurde ja schon im Alten Testament gewarnt.

Lewis war Schwarzmagier?

Wenn du so willst.

Und Pfarrer Schmitz auch?

Mit Sicherheit.

Und ich, ich auch?

Vom Potential her sind wir es alle. Darum habe ich dir ja von Ägypten erzählt, damit du das verstehst. Damals hat jeder noch beides praktiziert, schwarze und weiße Magie. Die weiße Magie ist hoffähig geworden, die schwarze in den Untergrund gerückt. Aber es ging dort eben weiter. Christliche, jüdische und auch zoroastrische Quellen bezeugen das. Auch etliche Kunstwerke aus allen Epochen. Aber es hatte eben alles auch konkrete magische Zwecke.

Ist ja heute noch so. In Südafrika ist immer noch der Glaube verbreitet, dass amputierte Körperteile spirituelle Kräfte besitzen. In der Demokratischen Republik Kongo, dass die Vergewaltigung einer Jungfrau Krankheiten heilt und Reichtum beschert. Dass Macht und Erleuchtung durch Gewalt und Sex erlangt werden können, ist mehr als ein Glaube, es ist eine Information, die tief im menschlichen Erbgut verankert ist. Sonst wäre die Welt nicht, wie sie ist. Mit all den Kinderpornoringen. Dem weltweiten Sexhandel mit Kindern. Dem organisierten Organraub. Der Tatsache, dass einflussreiche Personen mit viel politischer Macht Verbindungen zu geheimen Gruppen haben, die im Verborgenen die schrecklichsten Dinge tun. Und da gehören die Geheimdienste mit Sicherheit dazu.

Aber das ist ja längst nicht alles, es herrscht ja

überall Krieg, jede Kultur und Gesellschaft ist ja zutiefst wahnsinnig und krank. Es ist eine Programmierung im Spiel, die wie ein Virus über die Welt gekommen ist und die gesamte Menschheit infiziert hat. Da kannst du weiße und schwarze Könige austauschen, wie du willst, diese Grundprogrammierung bleibt unangetastet. Die Menschheit fährt vor die Wand, da gibt es gar keinen Zweifel.

Aber einzelne Menschen können noch vom Zug springen. Indem sie an diesen Virus gehen und die Grundprogrammierung in sich selbst löschen. Und die Möglichkeit dazu ist eben auch Teil des Erbguts. Das will ich dir ja die ganze Zeit sagen. Da ist ein Brahmane in dir. Und wenn du mit dem arbeitest, dann kannst du den Prozess, den Anne dir vorgelebt hat, viel schneller bewältigen. Es geht viel leichter, wenn die Grundprogrammierung aufgelöst ist.

Wer ist Anne?

Anne, das Opfer rituellen Missbrauchs, deren Buch vor dir auf dem Tisch liegt. Sie hat sich selbst vom KERN her geheilt.

Was ist der KERN?

Für mich hat der KERN zwei Hälften. Bestehend aus zwei Herzen. Das menschliche Herz und das göttliche Herz, wenn du so willst. Ich würde eher sagen: das individuelle Herz und das Herz des Ganzen. Das erste ist sichtbar, das

zweite unsichtbar. Will man den KERN verschütten und den Menschen ganz unter Kontrolle bringen, ist es immer nötig, neben körperlicher und mentaler Folter schlimmste seelische Qualen zu induzieren, unter anderem durch schweren sexuellen Missbrauch. Das erste Herz muss sich ganz verschließen. Nur dann bleibt der KERN tief genug vergraben und der Zugang zum unsichtbaren Herzen versperrt. Nur dann ist die Macht über das Opfer absolut.

Was meinst du mit Herz des Ganzen?

In ihm ist das Bewusstsein rein. Und die Liebe bedingungslos. Der Zugang erfolgt durch das menschliche Herz. Hier ist die Grundprogrammierung aufgelöst. Ich will, dass du das zweite Herz in dir entdeckst, bevor du an deine Schatten und Wunden gehst. Und nicht nur das, ich will, dass du dort zum Grunde gehst. Es ist unser Geburtsrecht, als Menschen die Wahrheit zu finden, indem wir ganz werden, indem wir uns selbst die Antwort sind nicht nur auf die Frage nach dem Grund des Daseins, sondern auch auf die Frage nach dem Grund des Seins. Wenn du ins reine Sein fällst, dann hast du endlich deinen Frieden, Max. Aber noch nicht deine Freiheit. Als Freiheit findest du dich erst wieder, wenn du den Brahmanen folgst und aus dem Sein ins Nichts fällst. In das Absolute am Grunde des ewigen Seins.

Es ward Licht: Das Absolute gebiert das Sein.
Es ward Leben: Sein gebiert Dasein. Wo
Shakespeare sich fragte, ob Sein oder Nichtsein, da
wirst du dir die Antwort sein, Max. Nicht nur auf
die Fragen um Leben und Tod. Leben und Tod,
Sein und Nichtsein, Licht und Dunkel, Himmel
und Hölle, Gott und Teufel, Alles und Nichts
werden eins geworden sein in deinem Herzen.
Und du wirst als neutrales Gewahrsein ruhen. In
deinem KERN.

Klingt zu schön, um wahr zu sein!

Isa kommt an den Tisch: Ich muss los. Zur
Arbeit. Ich bin sowieso schon zu spät.

Ich muss auch los, nickt Diana. Ich kann dich
mitnehmen. Du kommst klar, Max?

Weg sind sie. Ich mache Alice und mir einen
Tee und fange zu lesen an. Als ich nach einer
Weile zu ihr rübergehe, um zu fragen, ob sie etwas
essen will, sehe ich, dass sie sich am Tee verbrannt
hat – ihre Zunge und ein Großteil des
Zahnfleisches sind tiefrot!

Alice, du hast dich verbrannt!

Wie denn, wo denn, Sir?

Das arme Mädchen hat es nicht einmal
gemerkt.

Deine Zunge hast du dir verbrannt!

Weiß ich nicht. Aber es kribbelt, Sir. Den
ganzen Tag schon. Hier in den Armen und
Händen. Und in den Beinen und Füßen! Wie

verrückt kribbelt es, Sir!

Ich rufe Diana auf der Notfallnummer an, die sie mir hinterlassen hat.

Das ist alles normal, sagt sie.

Dass sie sich die Zunge verbrennt und es gar nicht merkt?

Ja, das ist normal. Du musst es von der existentiellen Bedrohung her verstehen, die sie erfahren hat. Wo du um dein Leben fürchtest, da willst du ja kämpfen oder fliehen. Wenn das nicht geht, dann tritt eben die Erstarrung ein. Der letzte Ausweg ist ja, die Schotten dicht zu machen, vollkommen unempfindlich gegenüber Schmerzen zu werden, ja gar nichts mehr zu fühlen. Lass den Tee in Zukunft etwas abkühlen, bevor du ihr das Glas gibst.

Und dass es ihr am ganzen Körper kribbelt?

Das ist auch normal. Hab Geduld, Max. Lies Annes Buch.

Die nächsten Tage und Wochen – vielleicht sind es auch Monate, ich weiß es nicht genau –

lebe ich strikt nach Dianas Anweisungen. Morgens übe ich reines Sein. „ICH BIN.“ Das ist mein Mantra. Mein einziges Mantra. Ich soll es fühlen, wenn ich es sage. Als identitätslose Präsenz. Also ohne Max als Teil der Gleichung, ohne Körper, ohne Gesicht, ohne Geschichte. Nur tief in den Bauch atmen und im Herzen fühlen: ICH BIN.

Nachmittags lese ich Annes Buch, am Abend die Upanishad. Am schwersten sind die Nachmittage. Merkwürdigerweise auch für Alice. Vor allem für Alice. Obwohl ich ihr natürlich nichts von dem erzähle, was Anne beschreibt. Sie spürt es aber, scheint es.

Die erste Woche ist die Welt noch in Ordnung. Aber da spricht Anne auch von den schönen Dingen. Von dem gottgegebenen, unveräußerlichen Recht auf Freiheit und Glück, das in unserer spirituellen DNA verankert ist. Davon, dass wir, wo wir vertrauen, immer eine Antwort erhalten, immer einen Weg finden werden. Davon, wie sehr sie selbst als kleines Mädchen Jesus liebt. Und die Roy Rogers Lunchbox, die ihre Mutter ihr gekauft hat, weil sie unbedingt tun will, als ginge sie gleich ihrer älteren Schwester ebenfalls zur Schule. Jeden Wochentag packt die Mutter ein Tunfisch-Sandwich und Kartoffelchips in die Lunchbox – und reicht ihr dazu eine Thermosflasche mit frischer Milch.

„Du hast große blaue Augen wie dein Vater, du bist ein Goldschatz!“, flüstert die Mutter ihr jeden Morgen beim Kämmen ihrer langen gelben Haare zu.

Eines Tages aber, nach einem handfesten Streit, da der Stiefvater die Mutter auf die Straße zu setzen droht und Anne tot wünscht, ist das liebevolle Flüstern am Morgen plötzlich vorbei

und die Lunchbox verschwunden und das kleine Mädchen versteht die Welt nicht mehr.

Und eines Nachts, da sie verzweifelt weinend in ihrem Bettchen liegt, verschwindet das Dach des Campingwagens und die Wände gleich mit – und Anne findet sich in einem hell leuchtenden Sternenmeer wieder. Es wird ganz still. Ein Herz tritt in ihr Herz ein und beginnt, mit dem ihren zu schlagen, als Takt innerhalb des Taktes ihres eigenen. Jetzt weiß sie ganz sicher, dass sie nicht allein ist. Und auch nie sein wird.

So geborgen fühlt sie sich seither, dass sie nachts nicht mehr aufschreckt, wenn sie den Zug kommen hört, weil sie keine Angst mehr hat, dass er in den Campingwagen rauscht. Denn sie weiß ganz sicher: Sie ist Gottes Kind.

Bald darauf kommt Besuch, Verwandte des Stiefvaters. Sie wird nackt ausgezogen. Dann wird ihr eine weiße Robe übergezogen. Die Mutter zieht einen Tampon aus ihrer Scheide. Mit dem Menstruationsblut der Mutter wird ein Kreuz auf Annes Brust gemalt.

Du bist eine Opfergabe an Luzifer, du gehörst jetzt Satan! sagt eine Frau.

Dann wird Anne die weiße Robe aus und eine schwarze Robe übergezogen. Neben ihr wird einem Hund der Bauch aufgeschlitzt. Der Hund jault und schreit vor Schmerzen. Alle Organe werden herausgerissen, samt pochendem Herzen.

Anne wird in die Bauchhöhle des Hundes gesteckt, den Kopf zuerst. Bis sie keine Luft mehr kriegt und das Bewusstsein verliert. Da ist Anne noch nicht einmal vier.

Ich schlage das Buch zu und sehe nach Alice. Sie sitzt mit einem alten Handspiegel in der Hand im Schneidersitz im Bett.

Wo hast du den denn her, Alice?

Das ist meiner, Sir.

Lag der im Nachtschränken neben dem Bett oder wo hast du ihn gefunden?

Ich habe ihn nicht gefunden, Sir, der gehört mir!

Hat Isa ihn vergessen?

Nein, der gehört mir, Sir.

Okay, er gehört dir.

Wer ist das da im Spiegel, Sir?

Das bist du, Alice.

Du schwindelst mich an, Sir!

Doch, das bist du. Siehst du?

Ich beuge mich übers Bett, so dass mein Gesicht hinter dem ihren im Spiegel erscheint.

Das ist dein Gesicht, Sir, stimmt. Aber das andere ist nicht meins!

Berühr doch mit dem Finger mal deine Nase!

Sie tut es.

Siehst du?

Das ist aber nicht meine Hand, Sir – und schon gar nicht mein Gesicht!

In der darauffolgenden Nacht schreckt Alice mehrmals auf, obwohl das Feuer brennt. Einmal wendet sie sich an mich.

Wo ist das Kaninchen, Sir? Und wo ist Lewis?

Du hast geträumt, Alice. Sie sind nicht hier.

Du schwindelst schon wieder, Sir, wo sind sie?

Sie sind wirklich nicht hier, Alice, sie waren bloß in deinem Traum. Rumi ist hier, schau doch! Der würde doch nicht so ruhig neben dir liegen, wenn es hier ein Kaninchen gäbe!

Wo bin ich denn hier? Und wer bist du eigentlich, Sir?

Im Bett liegst du, in meiner Hütte. Rumi hat dich im Wald gefunden. Weißt du das denn gar nicht mehr?

Am nächsten Nachmittag lese ich weiter. Anne fährt mit ihren Eltern zu den Verwandten aufs Land. In der Nacht wird Anne von lauter Männern in schwarzen Roben umringt. Sie baden sie in Blut, spucken und urinieren auf sie. Dann wird sie an Händen und Füßen gefesselt aufgehängt und solange im Kreis gedreht, bis sie ohnmächtig ist.

Als sie wieder zu sich kommt, wird gerade ein Hund brutal abgemetzelt. Dann eine Katze. Dazu wird Jesus verflucht. Anne wird in eine Zisterne geworfen, dann wieder herausgehoben, auf einen blutigen Holzblock gelegt und an ein Kreuz gehängt. Das Kreuz wird umgedreht und vor ein

offenes Feuer gestellt. Die Männer singen zu Satan. Anne wird gewaschen und in ihr Zimmer gebracht.

Die nächsten Tage liegt sie schwerkrank im Bett. Die Mutter flößt ihr Unmengen an Hustensaft ein. Du hast Fieberträume, sagt sie.

Ich gehe zu Alice rüber.

Jemand hat mir das hier angezogen, Sir, das ist doch viel zu groß!

Das ist mein Pullover! Du hast ihn dir heute Morgen angezogen, weil ich deine Klamotten waschen wollte. Weißt du das nicht mehr?

Sie schüttelt den Kopf.

Lewis?

Ich bin nicht Lewis.

Doch, du bist Lewis!

Nein, bin ich nicht. Sieh mich doch genau an, sieht Lewis etwa so aus? Und hat Lewis etwas einen Hund, der Rumi heißt?

Bist du Papa?

Nein, ich bin Rumis Papa.

Es gibt dich gar nicht wirklich, nicht wahr? Träume ich, Sir?

Ich rufe Diana auf der Notfallnummer an.

Das ist normal, mach dir keine Sorgen. Weiter so, Max!

Anne ist neun Jahre alt, als im Keller des Hauses eine sadomasochistische Orgie gefeiert wird. Der Stiefvater und unzählige andere pene-

trierten das Kind unter dämonischem Gelächter oral und anal. Plötzlich sieht Anne ein pures, weißes Licht um sich. Es ist ein Kokon, der sie zugleich von innen her mit Licht durchflutet. Was sie spürt, ist pure Liebe. Alle körperlichen und seelischen Schmerzen sind verschwunden.

Dann liegt Anne wieder tagelang krank im Bett, die Mutter bringt Hustensaft.

Da ich uns einen Tee mache und Alice ihre Tasse bringe, bemerkt sie mich gar nicht. Sie sitzt nur da im Schneidersitz und starrt ins Leere.

An was denkst du, Alice?

Sie antwortet nicht, ich glaube, sie hört mich gar nicht. Zumal sie überhaupt nicht reagiert, sondern nur laut mit sich selbst redet:

Ich mache es gleich, okay? Ich habe nur zwei Hände, nicht zehn oder zwanzig. Außerdem kann ich nicht gut malen. Schönschreiben kann ich, das schon!

Alice!

Endlich sieht sie zu mir auf.

Tee für dich! Möchtest du?

Hast du denn Zucker reingemacht, Sir?

Klar hab ich das!

Danke, Lewis, Sir!

Als Anne zwölf ist, findet ein ganz besonders dunkles Ritual im Keller statt. Die anwesenden Männer und Frauen rufen böse Geister aus allen Zeiten herbei. Anne spürt die ungeheuer dunkle

Kraft des Bösen, es ist ein Verwesungsgestank, der jede Faser ihrer Seele durchdringt. Die Gegenwart dieses Bösen ist viel schlimmer als alles, was ihre Folterer ihr antun, schlimmer sogar als das hysterische Kichern ihrer Mutter zu ihren Qualen, schlimmer als die Worte der Kultführerin, die verkündet, dass ihre Seele nun endgültig in der Hölle sei und nichts und niemand sie mehr retten könne.

Anne weiß, dass sie um ihr Herz kämpft. Und um ihr Leben. Etwas fliegt durch den Raum. Sie ist jetzt ganz von Schwarz umhüllt. Das Nächste, an das sie sich erinnert, ist, dass sie über dem Ganzen schwebt und zusieht, wie sie sich auf dem Boden liegend und mit Schaum vor dem Mund unter Krämpfen windet.

Von dort oben sieht sie neben den dunklen Geistern auch eine lichte, sie beschützende Präsenz im Raum. Die lichte Präsenz zieht eine spürbare Grenze, die für die dunklen Kräfte undurchdringlich ist. Anne fühlt sich sicher und geborgen, während der Körper Qualen durchleidet.

Dann ist sie wieder in ihrem Körper: Die Schmerzen sind unerträglich. Sie erbricht und verliert das Bewusstsein.

Sie erwacht ans Bett gefesselt. Drei Tage liegt sie so, in ihrem Erbrochenem, ihrem Durchfall, ihrem Urin. Dann schneidet ihr Stiefvater die

Fesseln durch und ihre Mutter bringt sie ins Bad. Die Mutter ist vollkommen emotionslos und kalt. Anne wäscht sich und torkelt zurück in ihr Zimmer.

Das Bett ist frisch bezogen, sie legt sich hinein. Wie lange sie schläft, weiß sie nicht. Sie weiß nur, wie schwarz es in ihr ist. Wie leer. Plötzlich füllt ein Geist voller Liebe und Frieden den Raum, und alle Verzweiflung löst sich in Nichts auf. Sie weint vor Glück.

Als ich mich zu Alice ans Bett setze, ist sie guter Dinge.

Weißt du, dass ich zwei bin, Sir?

Wie, zwei?

Na zwei! Schau mal, hier, Sir!

Sie hält mir ihren Zeichenblock vor die Nase, der allerlei Bleistiftzeichnungen erhält, hier ein Gesicht, dort ein Tier oder eine Blume.

Ich kann gar nicht zeichnen, Sir! Aber eine in mir, die kann es eben doch! Und gut sogar! Ich habe ihr die ganze Zeit zugesehen, wie sie gezeichnet hat. Dann habe ich es auch versucht. Aber ich kann es eben nicht so gut wie sie. Und so habe ich es wieder ausradiert. Und sie hat's dann richtig gezeichnet! Oder habe ich es gar nicht in echt versucht, sondern mir bloß vorgestellt, dass ich es selber versuche? Ich weiß es gar nicht mehr...

Ich rufe abermals Dianas Notfallnummer an.

Das ist nicht schlimm, mach dir keine Sorgen!

Du musst Geduld haben. Weiter so, Max!

Der Stiefvater lehrt Anne, zu schießen, und zeigt dem Mädchen, wo er die geladene Waffe versteckt hält. In derselben Nacht hat Anne einen schrecklichen Albtraum Sie schleicht zu seinem Kleiderschrank, öffnet die Metalldose und nimmt die Waffe heraus. Sie hält sich die Waffe unters Kinn, den Finger am Abzug.

„Leg die Waffe nieder!“, hörte sie eine innere Stimme sagen.

Erst jetzt kommt sie zur Besinnung. Sie verstaubt die Waffe wieder im Schrank, geht zurück in ihr Zimmer, verriegelt die Tür und legt sich ins Bett. Sie verspricht Gott, nie wieder so etwas zu tun. Sie weiß, Selbstmord wird nie wieder eine Option für sie sein.

Mit siebzehn rennt Anne von zuhause davon. Und kehrt nie wieder zurück. Alle Erinnerungen sind tief vergraben. Und bleiben es. Bis Anne über 30 ist und anfängt, mehr und mehr Streits mit ihrem Mann vom Zaun zu brechen, die immer weiter eskalieren, bis sie ihn eines Tages auch körperlich zu attackieren und zu schlagen beginnt – um danach ins Bad zu rennen und zu kotzen. Dann liegt sie auf den Fliesen und wartet, bis der Nebel sich verzieht. Und da sie wieder klarer ist und aufsteht und in den Spiegel blickt, weiß sie: Etwas stimmt nicht mit ihr. Etwas will durchbrechen. Eine Stimme in ihr flüstert: Die

Wahrheit wird dich befreien!

Nach und nach tauchen die schlimmsten Erinnerungen auf. Doch Anne ist fest entschlossen, diesen Krieg zu gewinnen, auch wenn er sie umbringen sollte. Für die Freiheit zu sterben ist es wert, davon ist sie tief überzeugt. Das Puzzle setzt sich erst nach und nach zusammen, über Jahre, nach einem inneren Rhythmus, der sicherstellt, dass sie nicht überwältigt und zerstört wird.

Dennoch werden die Tage immer dunkler. Immer lauter wird der Schmerz, immer tiefer die Verzweiflung, immer ohnmächtiger die Wut. Bis zur dunkelsten Nacht ihres Lebens: Sie übertritt alle Grenzen und schreit es alles hinaus, dem Göttlichen entgegen, ihre ganze verzweifelte Ohnmacht und die unbändige Rage darüber, von der göttlichen Kraft verraten worden zu sein.

Am Abend liest sie Khalil Gibran:

„Und eine Frau sagte: Sprich uns vom Schmerz.

Und er antwortete: Euer Schmerz ist das Zerschneiden der Schale, die euer Verstehen umschließt.

Wie der Kern der Frucht zerbrechen muss, damit sein Herz die Sonne erblicken kann, so müsst auch ihr den Schmerz erleben.

Und könntet ihr in eurem Herzen das Staunen über die täglichen Dinge des Lebens bewahren, würde euch der Schmerz nicht weniger wunder-

sam scheinen als die Freude.

Und ihr würdet die Jahreszeiten eures Herzens hinnehmen, wie ihr stets die Jahreszeiten hingenommen habt, die über eure Felder streifen.

Und ihr würdet die Winter eures Kummers mit Heiterkeit überstehen.

Vieles von eurem Schmerz ist selbst gewählt. Er ist der bittere Trank, mit dem der Arzt in euch das kranke Ich heilt.

Daher traut dem Arzt und trinkt seine Arzneien schweigend und still.

Denn seine Hand, obwohl schwer und hart, wird von der zarten Hand des Unsichtbaren gelenkt.

Und der Becher, den er bringt, ist, obwohl er eure Lippen verbrennt, geformt aus dem Ton, den der Töpfer mit seinen heiligen Tränen benetzt hat.“

Und Anne spürt sich von bedingungsloser Liebe umgeben und hört die Worte: „Danke, dass du ehrlich zu mir warst. Ich liebe dich. Und eines Tages wirst du verstehen.“

Ich wische mir die Tränen aus dem Gesicht und gehe zu Alice. Sie lächelt mich an.

Heute ist es überhaupt nicht nebelig, Sir!

Ich schaue aus dem Fenster.

Stimmt, die Sonne scheint!

Nicht draußen, Sir, hier drinnen meine ich!

Wie, hier drinnen?

Hier im Zimmer ist es doch immer nebelig, Sir!

Vom Feuer her? Ist der Abzug verstopft?

Kein Rauch, Sir, Nebel! Du bist immer ganz weit weg, wenn du vor mir stehst. Heute aber nicht, Sir, heute stehst du ganz nah, gleich hier am Bett!

Ich steh doch immer ziemlich genau hier, auf diesem Fleck!

Stehst du nicht, Sir! Oder vielleicht doch! Aber man sieht's nicht, wenn's nebelig ist!

Ich rufe Diana an.

Das sind gute Nachrichten! Ich freu mich! Weiter so!

Es sei genug, sie könne nicht mehr, weint und fleht Anne am nächsten Tag. „Von nun an wird es dir jeden Tag ein bisschen besser gehen!“, hört sie die innere Stimme flüstern. „Steh auf!“

Und sie steht auf. Und es geht ihr jeden Tag ein bisschen besser. Langsam kann sie wieder richtig atmen. Und etwas essen. Und irgendwann sogar wieder lachen. Jetzt kann sie schreiben über das, was ihr geschehen ist.

Und schließlich, schließlich kann sie sogar vergeben. Sie legt sich auf den Boden, schließt die Augen und geht in der Zeit zurück zum Moment des schrecklichsten Missbrauchs durch ihre eigene Mutter. Ihr wird speiübel. Sie spürt Panik aufkommen. Eine innere Stimme bittet sie, alle Sorge

um sich selbst fallen zu lassen.

Sie sieht in das verzerrte Gesicht der Mutter unter der schwarzen Haube. Es ist unerträglich. Gegen allen inneren Widerstand blickt die der Mutter geradewegs in die Augen und nimmt ihr die schwarze Haube ab. Jetzt sieht sie ihr ganzes Gesicht und auch das lange braune Haar. Ihr Widerwille macht sie so krank, dass sie am ganzen Leibe zittert.

Als sie es kaum mehr ertragen kann, erklingt leise im Hintergrund ein Echo des Lachens der Mutter von ganz früher, als sie noch ganz klein und alles noch gut gewesen war. Sie hatte es immer geliebt, die Mutter lachen zu hören. Sie wird ruhiger, der Widerwille löst sich allmählich auf. An seiner Stelle tauchen längst vergessene Erinnerungen auf wie Sonnenstrahlen, die einen tiefdunklen Raum durchfluten. Dinge, die ihre Mutter für sie getan, die sie ihr beigebracht hatte. Lieder, die sie gemeinsam gesungen, zu denen sie gemeinsam getanzt hatten.

Ihr Herz beginnt, weicher zu werden. Sie sieht nicht mehr das Monster, sondern ein Kind Gottes. Sie spürt den Kummer, den Eltern spüren, die mit ansehen müssen, wie ihr Kind etwas Schlimmes tut. „Oh nein! Tu es bitte nicht! Es wird ganz schreckliche Konsequenzen haben! Es macht dich so krank! Hör bitte auf!“

Als sie ihre Mutter abermals ansieht, ist die

groteske Kruste aus deren Zügen verschwunden, das Gesicht drückt nur noch eine immense Traurigkeit aus. In ihrer Verletzlichkeit sieht die Mutter regelrecht schön aus. Anne weint um ihre Mutter. Sie spürt tiefes Erbarmen – doch ohne jeden Wunsch, ihre Mutter vor den Konsequenzen dessen, was sie getan hat, zu bewahren. Sie lässt sie die Verantwortung alleine tragen.

Ich vergebe dir, sagt sie. Ich vergebe dir ganz – für alles.

Als sie diese Worte sagt, übergießt sie ein reinigender Regen, der jeden Partikel ihrer Seele durchdringt. Freudvolles, euphorisches Licht füllt ihr Herz. Eine andere Liebe, eine Liebe, die sie noch nie gefühlt hat, erfüllt sie für diesen Menschen, den sie so gut kennt.

Die nächsten Monate vergibt sie auch dem Stiefvater. Und den anderen Tätern. Auf eben diese Art und Weise. Jetzt erst ist der Krieg gewonnen. Und sie ist endlich heil.

Ich heule viel dieser Tage und würde noch mehr heulen, wenn ich mich nicht um Alice sorgen würde.

Lewis, da bist du ja!

Ich bin nicht Lewis, Alice!

Hast du diese Zeichnungen hier gemacht, Sir?

Sie reicht mir ihren Zeichenblock.

Du hast sie gemacht, Alice.

Nein, Sir, ich kann gar nicht zeichnen. Ich hab

auch noch nie gezeichnet.

Kannst du dich an deine Schule erinnern, Alice?

Nein, Sir.

An deine Brüder und Schwestern?

Habe ich Geschwister, Sir?

Ich rufe Diana an.

Das ist ganz normal, Max.

Kann man Alice denn gar nicht helfen?

Es braucht Zeit, Max. Du hilfst ihr schon. Du merkst es nur noch nicht. Wie steht's denn bei dir?

Ich bin jetzt mit Annes Buch durch. Ich war die ganzen Wochen so vertieft in ihre Geschichte, dass ich gar keine Flashbacks mehr hatte! Soll ich jetzt vom KERN her an meine eigenen Erinnerungen gehen? Ich wäre jetzt bereit. Ich versteh jetzt, wie's geht.

Noch nicht, Max. Fokussiere dich zunächst ganz auf die Upanishad. Und aufs ICH BIN. Und ruf jederzeit an, wenn du Fragen hast!

Ich setze mich vor die Hütte. Ich atme tief in den Bauch und spüre es in der Brust, genau, wie ich es soll: ICH BIN.

Die Vögel zwitschern ringsum. Ziemlich laut. Sehr laut sogar. SIE SIND. ICH BIN. Die Bäume leben, ich fühle sie als lebendige Wesenheiten. SIE SIND. ICH BIN.

Ich gehe in die Hütte. Es gibt noch eine Dose Linsensuppe mit Würstchen, die mach ich uns warm. Rumi kriegt die Wurststückchen, die liebt

er. RUMI IST. ICH BIN.

Ich sitze wieder vor der Hütte. Plötzlich ist es totenstill. ICH BIN. Und da ist nichts anderes mehr. Rumi ist Teil des ICH BIN! Die Vögel, die Bäume sind Teil des ICH BIN! Alles ist Teil des ICH BIN! ICH BIN ALLES!

Freudvolles, euphorisches Licht erfüllt mein Herz. Die Vögel singen in meinem Herzen! Und die Bäume tanzen dazu. Alles tanzt als ein einziges ewiges Schwingen, als ein einziges ewiges ICH BIN! Ich weine dazu. Zum ersten Mal im Leben weine ich Tränen des Glücks.

Ich hole Dianas Buch aus der Küche, setze mich zurück auf die Holzterappe und lese:

„Dieses ist die Wahrheit: wie aus dem wohlentflammten Feuer die Funken, ihm gleichen Wesens, tausendfach entspringen, so gehn, o Teurer, aus dem Unvergänglichem die mannigfachen Wesen hervor und wieder in dasselbe ein.

Denn himmlisch ist der Geist, der ungestaltete, der draußen ist und drinnen, ungeboren, der wunschlos Reine, noch höher als das höchste Unvergängliche.

Aus ihm entsteht der Odem, der Verstand und alle Sinne, aus ihm entstehen Äther, Wind und Feuer, das Wasser und, alltragende, die Erde. Sein Haupt ist Feuer, seine Augen Mond und Sterne, die Himmelsgegenden die Ohren, seine Stimme ist des Veda Offenbarung.

Wind ist sein Hauch, sein Herz die Welt, aus seinen Füßen Erde, er ist das innre Selbst in allen Wesen.“

Wochen vergehen in diesem Frieden. Ich Sorge mich nicht mehr, wenn Alice stundenlang regungslos in einen Tagtraum vertieft dasitzt, überhaupt nicht. Weil ich selber immer öfter die Zeit verliere, vergesse, wo und wer ich bin, einfach sein kann ohne jeden Fokus, der ja nötig wäre, um mich zu erinnern.

Einmal kommt Alice sogar nach draußen: Du bist ja pitschnass, Sir! Ich habe uns Brote gemacht. Willst du nicht essen?

Ich hab gar nicht gemerkt, dass es regnet! Wie lange sitze ich denn hier schon?

Ich weiß nicht, Sir. Lange! Ich hab die ganze Zeit schon Hunger! Und Rumi auch!

Rumi setzt sich vor mich, gibt mir Pfötchen und erzählt ausgiebig von seinem knurrenden Magen, und ich streichle ihn mit Tränen in den Augen. Weil es nicht selbstverständlich ist, dass es ihn gibt. Dass es überhaupt etwas gibt.

Das tiefe Warum aber ist nicht verschwunden, und es dreht sich immer noch um Pfarrer Schmitz. Ich merke, wie sehr meine Welt sich um ihn dreht. Auch, wenn ich nicht an ihn denke. Auch, wenn ich die Upanishad lese:

„Weil sonst das Ewige würde, ist unwerdend die Wesenheit; kein Ding kann anders sein jemals,

als es seiner Natur nach ist. Nicht aus sich selbst, noch aus anderm kann ein Wesen entstehen je; nicht als seiend, noch nichtseiend, noch als beides, kann es entstehn. Werden ist Schein, Bewegung Schein, das Dingliche ist bloßer Schein; nichtwerdend, unbewegt, dinglos, still, zweiheitlos die Wahrheit ist.“

Ich spüre langsam, wovon Diana sprach. Wie Anne vom ersten Herzen her das Monster in ihrer Mutter sah und vom zweiten Herzen her das Gotteskind, unschuldig und gleichsam selbstverantwortlich. Ich spüre jetzt, wie ich auch Pfarrer Schmitz mit beiden Augen sehe. Aber eben nicht nur. Ich merke, wie ich immer mehr zum Grunde sinke, an dem beide Perspektiven gar nicht existieren.

Aber ich soll mich ja noch gar nicht mit meiner Vergangenheit beschäftigen, und ich wühle ja auch nicht. Es tauchen bloß Bilder auf. Keine schwarzen Roben, kein Kult und keine Riten – aber schon auch ein dunkler Keller, schon auch Vergewaltigungen. Schon auch Erniedrigung und Folter, schon auch Dämonisierung und tiefste Seelenqual, eine ganze Kindheit lang. Und nur ein einziger Täter.

Ein Mann Gottes fühlt sich vielleicht leichter zum Okkulten hingezogen als der Durchschnittsbürger. Das Übernatürliche ist schließlich sein Metier: Gebet, Kommunion, Beichte, Buße,

Kerzen und Roben und Riten. Vielleicht ist ein Pfarrer natürlicherweise eher versucht, die Kräfte von Dämonen auf dieselbe Weise zu manipulieren zu suchen, wie er eben die Kräfte von Engeln, Heiligen oder seinem Gott zu manipulieren sucht. Vielleicht ist der Übergang ja fließend, vielleicht interpretiert ein dreckiges Herz Exorzismus auf seine eigene, perverse, sadistische Art und Weise. Vielleicht war der Gott von Pfarrer Schmitz ja in Wirklichkeit ein Dämon, vielleicht teilten sie dieselben Wünsche. Und lebten sie zusammen aus. Im Keller des katholischen Kinderheims, auf Kosten kleiner Kinder. Ja vielleicht interpretiert das erste Herz immer alles gänzlich falsch. Vielleicht sind die Götter des ersten Herzens immer nur Dämonen. Weil sie von der Blindheit des menschlichen Herzens her kommen, weil sie aus der Finsternis geboren sind. Nur scheint mir, je mehr ich zum Grunde sinke, diese Finsternis immer unwirklicher und geradezu belanglos.

„So ist kein Werden im Subjekt, im Objekt kein Werden ist; wer dieses hat erkannt einmal, fällt nicht zurück ins Gegenteil.

Wie ungeschwungen der Funke nicht erscheint, nicht als Kreis entsteht, so Bewusstsein ungeschwungen erscheint nicht und entsteht auch nicht.

Schwingt der Funke, so kommt der Schein nicht von außen her irgendwie, nicht von anderm

als dem Schwingen, nicht ist Zuwachs dem Funken er, auch nicht entflieht er dem Funken, weil er nicht hat ein Wirklichsein, ebenso ist's beim Erkennen, denn auch dieses ist bloßer Schein.

Schwingt Erkenntnis, so kommt der Schein nicht von außen her irgendwie, nicht von anderm als dem Schwingen, nicht ist Bewusstseinszuwachs er.

Nicht entflieht er dem Bewusstsein, weil er nicht hat ein Wirklichsein; weil Verursachtsein unwirklich, ist als wirklich undenkbar er.“

Das ist es, warum mir die Tränen kommen, da Rumi schwanzwedelnd vor mir sitzt und Pfötchen gibt. ICH BIN, das ist das Schwingen! Dass da ein Menschaugen einen geliebten Hund vor sich sitzen sieht, das ist keine Selbstverständlichkeit, das ist ein schwingendes Wunder! Unwirklich, aber ein Wunder!

Jeden ersten Samstag im Monat bringen Diana und Isa Proviant vorbei. Lange bleiben sie nie. Einmal, da wir die Kartons in die Küche geräumt haben, schlage ich vor, uns etwas zu kochen. Isa schaut Diana an. Die schüttelt nur den Kopf.

Bleib bei dir, Max. Auch wenn es hart ist, es ist nicht die Zeit für Gesellschaft.

Und so fahren die beiden keine fünf Minuten später wieder davon. Für Alice und Rumi tut es mir leid. Rumi ist jedes Mal fassungslos, dass die

Freude so kurz währt, und sitzt oft noch bis Mittag vor der Hütte in der Hoffnung, die beiden kämen zurück. Und Alice lassen sie völlig links liegen, sie wechseln kein Wort mit ihr.

Manchmal habe ich den Verdacht, dass sie es deshalb so eilig haben, weil sie fürchten, dass ich die Gelegenheit nutze, um mich heimlich aufs Rad zu schwingen und Stoff kaufen zu fahren.

Dabei könnte ich das auch so tun. Ich will es aber nicht. Alice und Rumi wegen – und weil mich kaum mehr das Verlangen packt. Und wenn, dann schließe ich nur kurz die Augen und verschwinde im ICH BIN, und der ganze Suchtdruck verpufft im Nichts.

Mittlerweile hat sich das eigene Verschwinden sogar so sehr automatisiert, dass ich mich gar nicht mehr darauf fokussieren und auch nicht mehr die Augen dazu schließen muss. Es macht das Leben natürlich wesentlich angenehmer. Ich merke dieser Tage, dass meine Sucht – ja, mein ganzes Leben eigentlich – viel mit meiner Rage zu tun hatte. Nicht nur auf Pfarrer Schmitz und seinen Gott, die mich quasi zerstört haben, und auf meine leibliche Mutter und ihre Gene, die mich quasi zum Suchtkranken formten, sondern auch auf das Leben selbst.

Aber ich spüre auch zum ersten Mal in meinem Leben, wie sich das ewige Warum immer mehr nach innen wendet und dort in einer klaren

Antwort auflöst, die mich selbst überrascht: weil ich kein leichtes Leben wollte! Weil ich mich hierher wünschte, genau an diesen Punkt! Weil ich ein Leben lang auf diesen einen Punkt hin zugelaufen bin, und weil mein Leben mein Weg war, hier anzukommen!

Ein schwerer Weg. Nicht so schwer wie Annes Weg, beileibe nicht. Aber auch nicht leicht. Ich merke, wie ich mich die ganze Zeit mit Anne und ihrer Mutter in einer Art Austausch befinde. Auch Pfarrer Schmitz betreffend. Auch das Warum betreffend. Auch den KERN betreffend, den ich endlich gefunden habe.

Der Austausch mit Diana hingegen ist ganz anders. Es fühlt sich an, als sei sie der Sog zu einer anderen Wahrheit hin. Als sei der KERN nicht alles. Doch wann immer wir telefonieren und ich sie danach frage, sagt sie nur, ich solle weiter üben und lesen.

„Ein Ding, so meint man, sei Ursach des Daseins für ein andres Ding, doch für die Wesenheit gibt es kein Dingsein und kein Anderssein. Weder aus Geist entspringt Dasein, noch aus Dasein entspringt der Geist; drum nehmen Weise kein Werden des Grunds oder Erfolges an. Wer noch Grund oder Erfolg annimmt, dem entstehn aus einander sie; wer frei von dieser Annahme, für den entstehen sie nicht mehr. Wer noch Grund und Erfolg annimmt, für

den streckt der Samsara sich; wer frei von dieser Annahme, der ist auch vom Samsara frei.“

Und genau das merke ich jetzt. Ich dachte die ganze Zeit, ich müsste Alice helfen. Und bräuchte auch selbst Hilfe. Alles drehte sich um das Warum, und so entstanden mir lauter Gründe. Dabei dreht sich alles um das Wie. Wie werde ich frei vom Warum, wie höre ich auf, Samsara für mich zu strecken?

„Wer geistumnachtet, sieht werdend alles, ein Ew'ges kennt er nicht; in Wahrheit alles ist ewig, Vernichtetwerden gibt es nicht.

Die Wesenheiten, die werden, die werden nicht in Wirklichkeit; ihr Entstehen ist nur Blendwerk, und Blendwerk ist nicht Wirklichkeit.

Wie, wo der Same nur Blendwerk, auch die Pflanze ein solches ist, nicht wesenhaft noch austilgbar, so steht's mit allen Dingen hier. Da alle Dinge nicht wirklich, gibt nicht Dauer es noch Vergang; wo alle Farben wegfallen, ist keine Unterscheidbarkeit.

Wie in des Traumes Scheinvielheit der Geist irrtümlich ist verstrickt, so in des Wachens Scheinvielheit ist irrtümlich der Geist verstrickt.

Wie träumend eine Schein-Vielheit erblickt der vielheitlose Geist, so wachend eine Schein-Vielheit erblickt der vielheitlose Geist.“

Ich merke dieser Tage, wie tief ich mich in der Scheinvielheit verloren hatte. Wie umnachtet, wie

verstrickt ich vom Geiste, vom Herzen her gewesen war. Und wo ich jahrelang bereut hatte, meine Rachepläne nicht in die Tat umgesetzt zu haben, bis es zu spät und Pfarrer Schmitz tot gewesen war, da bin ich jetzt heilfroh, es nicht getan zu haben.

Als mein eigener Vater bin ich froh. Und zugleich traurig über alles, was ich mir, was ich Isa angetan habe, weil ich nicht hier sein, weil ich high sein, weil ich sterben wollte.

Ich bin auch traurig für Annes Mutter. Und für Pfarrer Schmitz. Ich sehe, wie leicht man sich verstrickt, wie leicht man sich verliert. Und wie schlimm das eigentlich ist. Für einen selbst. Und für die ganze unwirkliche Welt.

Derweil frage ich mich schon, warum man uns das alles nicht in Schulen lehrt. Dass alles bloß Traum ist und der Geist, der ihn für wirklich hält, umnachtet, das ist doch eine grundlegende Information, die sollte einem doch nicht vorenthalten werden.

Ich bin jedenfalls heilfroh, dass ich es jetzt weiß. Auch für Alice bin ich froh. Ich spreche nicht in Worten mit ihr darüber, aber es kommt schon bei ihr an, da bin ich mir sicher. Sie lacht viel mehr dieser Tage. Und ist auch viel aktiver und verspielter. Das Kochen hat sie ganz übernommen. Sie ist auch viel draußen im Wald, selbst wenn es regnet. Bevor sie losgeht, stupst sie

mich an, meist gehe ich dann mit. Obwohl es nicht viel Sinn macht, Rumi und sie sind sowieso immer schon nach kurzer Zeit außer Sichtweite irgendwo zwischen den Bäumen verschwunden. Während die beiden umhertollen, sammle ich dann Pilze. Oder setze mich ins Moosbett und lese:

„Was man, im Traum umherschweifend in allen Himmelsgegenden, an Tieren, Vögeln, Insekten nur immer wahrzunehmen meint, das besteht nirgendwo anders als im Geiste des Träumenden; drum alles, was er dann sieht, ist nur Bewusstsein des Träumenden. Was man, wachend umherschweifend in allen Himmelsgegenden, an Tieren, Vögeln, Insekten nur immer wahrzunehmen meint, das besteht nirgendwo anders als im Geiste des Wachenden; drum alles, was er dann sieht, ist nur Bewusstsein des Wachenden.

Das Ding und seine Vorstellung bedingen gegenseitig sich; bestandlos ist für sich jedes, nur im Bewusstsein stehn sie da. Wie wir von einem bloß träumen, dass er geboren wird und stirbt, so sind all diese Weltwesen wirklich und doch auch wirklich nicht.

Wie wir im Wahnbild schauen, dass einer lebt und wieder stirbt, so sind all diese Weltwesen wirklich und doch auch wirklich nicht. Wie Zauberkunst uns lässt schauen, dass einer lebt und wieder stirbt, so sind all diese Weltwesen wirklich

und doch auch wirklich nicht.

Keine Seele entsteht jemals, kein Entstehn ist der ganzen Welt; das ist die höchste Heilswahrheit, dass es nirgend ein Werden gibt.“

Die Pilzpfanne ist das einzige Gericht, das ich noch selbst zubereite. Weil ich mir bei einigen Pilzen nicht ganz sicher bin, ob sie nicht doch giftig sind, so dass ich sie vorkoste, bevor ich sie Alice serviere. Ich denke mal, dass man die höchste Heilswisheit deshalb nicht in Schulen lehrt, weil die Schule selbst ja aus der Zauberkunst geboren und damit Teil des Wahngebildes ist. Es soll ja was werden aus dir. Du sollst ja deinen Beitrag leisten zum Werden der Welt. Was soll denn werden aus der Welt, wenn jeder weiß, dass es nirgends ein Werden gibt?

„Was zweifach als Subjekt-Objekt scheint, ist Bewusstseinsschwingung nur; der Geist ist ewig objektlos, ‚An ihm haftet nichts‘, lehrt die Schrift. Wie es künstlich durch Annahme, so ist es nicht in Wirklichkeit; was andre Schulen annehmen, ist für sie nicht in Wirklichkeit.

Was als ewig sie annehmen künstlich, ist wirklich ewig nicht; das Resultat anderer Schulen zeigt als Irrtum und werdend es. An das, was nicht ist, Anpassung beweist nicht, dass es Zweiheit gibt; ist ihr Nichtsein erkannt, dann fällt die Anpassung als zwecklos weg.

Wenn man nicht annimmt Ursachen in allen

Reichen der Natur, so auch nicht ihre Vorstellung; mit der Ursach' die Wirkung fällt. Geist ist grundlos; das Nichtwerden, zweiheitlos, ist ihm eigen stets; Geisterscheinung nur ist Zweiheit des Ewigen, das alles ist.“

Ich bin froh, dass ich vorgekostet habe, weil ich leichte Vergiftungserscheinungen bemerke. Ich eile hinter die Hütte, leere die Pfanne aus, stecke mir den Finger in den Hals und kotze die Pilzstückchen wieder aus.

An den Magenkrämpfen ändert es nichts. Mir ist so schwindlig, dass ich mich ins Bett legen muss. Ich schwitze wie verrückt, selbst die Augen tränen. Sorgen mache ich mir überhaupt keine. Nicht einmal bei dem Gedanken, dass ich jeden Augenblick ins Koma fallen und sterben könnte. Ich habe Alice gezeigt, wie sie Diana auf der Notfallnummer anrufen kann. Bei Diana und Isa werden Rumi und sie in guten Händen sein.

Von Koma kann noch keine Rede sein, ich bin hellwach als das Bewusstsein selbst. Ich registriere, dass, indem ein von Muskelkrämpfen geplagter Körper ins Gewahrsein rückt, im selben Zug ein Ich geboren wird, das sich vorstellt, es seien seine Muskeln, seine Krämpfe, seine Plagen. Ich bin fasziniert. Fast so, als wohne ich meiner eigenen Geburt bei. Dabei liege ich ja möglicherweise im Sterben. Von hier aus gesehen macht es aber keinen Unterschied. Sterben ist auch Geburt. Es

ist immer dieselbe Geburt. Ewig. Derweil nichts geschieht. Ich sehe, wie Liebe und Wahnsinn einander bedingen. Schöpfung ist der Liebesakt. Und das Werden der Wahnsinn. Ewiges Schauspiel. Ewiges Spiel. Von einem einzigen Spieler gespielt. Dem ewigen Spieler. Dem Bewusstsein selbst.

„Grundlosigkeit als wahr wissend, verwerfend Einzel-Ursachen, gelangt man zu dem furchtlosen, wunschlosen, kummerlosen Ort.

Sich anpassend dem, was nicht ist, bleibt in solches verstrickt der Geist; der Dinge Nichts erkannt habend, kehrt er zum Anhaftlosen sich.

Wer dies ergreift und nicht lässt mehr, des Stand bleibt unbeweglich dann; der Weisen Ziel ist dies ew'ge zweiheitlose Identischsein.“

Ich muss eingeschlafen sein. Als ich aufwache, sitzen Alice und Rumi neben mir auf dem Bett. Rumi leckt mir gleich das Gesicht ab, Alice reicht mir ein Glas Wasser.

Es ist schon Nacht, Sir, du hast lange geschlafen!

Ich fühle mich wie neugeboren. Eigentlich schlafe ich ja nicht mehr viel. Ich glaube, das Verweilen im ICH BIN macht den Nachtschlaf weitestgehend unnötig. Bis auf ein leichtes Pochen in der Schläfe und einen riesigen Durst geht es mir ausgezeichnet, selbst die Magenkrämpfe sind verschwunden. Ich trinke das Glas leer. Alice läuft

zur Küchenzeile, holt die Wasserflasche und schenkt nach. Ich trinke auch das zweite Glas in einem Zug aus und stehe auf.

Ich habe Hunger. Habt ihr schon gegessen?

Schon längst, Sir! Aber es sind noch Ravioli da!

Ich wünsche Alice und Rumi eine gute Nacht und gehe in die Küche.

Ich bin jetzt hellwach. Ich setze mich mit dem Teller Ravioli an den Tisch, schalte das Handy an und lese beim Essen über den Krieg in der Ukraine, die israelische Offensive im Nahen Osten und die Sexparties des New Yorker Covidbeauftragten während der Ausgangssperre. Mich aber interessiert, wie alles verbunden ist. Und so lande ich schnell bei den Ahnen von Pfarrer Schmitz und Annes Mutter.

Die Praktiken der Priester von Babylon, Ägypten, Griechenland, Rom und Indien beinhalteten allesamt Sexualrituale, die Sodomie, Pädophilie, Inzest und Orgien einschlossen. Ohne jede Altersbeschränkung. Vergewaltigung war gang und gebe, genau wie Tier- und Kindsoffer.

Die Tradition der Sexualmagie fing mit dem Mythos der Paarung zwischen Göttern und Menschen an. Die Söhne Gottes fielen über die Töchter der Menschen her. Die Nachkommen dieser Massenvergewaltigungen waren dann entsprechend Halbgötter. Um die Macht dieser Halbgötter geht es in Sexriten.

Ich finde eine Liste der Mächtigen, die im Laufe der Geschichte Mitglieder okkultur Geheimgesellschaften waren. Die Liste ist endlos lang. Und umfasst fast die gesamte wirtschaftliche und politischen Elite der Menschheitsgeschichte.

Die Erde als Ritualkammer, vergewaltigte Menschheit. Die ihren Peinigern auch noch Ehrenmäler baut. Das Stockholm-Syndrom kommt mir in den Sinn. Ich gebe es in die Suchmaschine ein.

Es ist das Jahr 1973, Banküberfall in der schwedischen Hauptstadt. Vier Frauen werden sechs Tage lang in einem großen Geldtresor gefangen gehalten. Die Geiseln entwickeln eine Beziehung zu ihren Entführern, ja widersetzen sich sogar ihrer eigenen Rettung.

Nachdem die Geiselnahme beendet und die Räuber verhaftet sind, weigern sich die Frauen, gegen die Bankräuber auszusagen, engagieren einen Verteidiger und sammeln Geld für den Prozess. Nicht nur das, sie besuchen die Inhaftierten auch regelmäßig im Gefängnis, und eine der ehemaligen Geiseln verlobt sich sogar mit einem der Geiselnehmer.

Vergeben, okay – aber auch noch verteidigen und verloben? Am Morgen rufe ich Diana an: Die Pharaonen waren Dämonen!

Das hat mein Freund Sean auch gesagt, lacht Diana. Er geht davon aus, dass die pharaonischen Blutlinien bis heute überlebt haben. Er meint, wir

hätten zwei Hirne und zwei Herzen, weil wir zwei Wesenheiten in uns tragen. Die eine will den Traum kontrollieren und betreibt pausenlos weiße und schwarze Magie, beispielsweise mittels Religion und Wissenschaft. Die andere will aus dem Traum erwachen. Die wirft alle Zauberstöcke in den Müll und macht die Augen zu und lauscht den Brahmanen.

Aber Anne hat doch auch weiße Magie betrieben?

Deswegen ist sie ja auch nur geheilt. Aber nicht erwacht.

Brahmanen sind keine Magier?

Nein, lacht Diana, Magie interessiert sie nicht die Bohne.

Und das Stockholm-Syndrom? Wie kommt dieser Wahnsinn zustande?

Die Bindung an ihre Peiniger ist ein Mechanismus, mittels dessen misshandelte Opfer den Übergriff ertragen. Es ist eine emotionale Störung, eine krankhafte Verbindung gegenseitiger Abhängigkeit zwischen Opfer und Täter, die entsteht, wenn letzterer das Leben des Opfers bedroht, das Opfer aber nicht tötet. Die Erleichterung angesichts der Abwendung des drohenden Todes erzeugt auf Opferseite intensive Gefühle der Dankbarkeit und sogar Ehrfurcht. Entsprechend sieht das Opfer den Täter als guten Menschen. Und sogar als Retter. Der Täter sieht

es sogar selbst so.

So werden Opfer also zu Tätern?

Unter anderem. Vor allem aber geht es um die Entfremdung vom KERN. Mittels magischer Verdrehung von Opfer- und Täterenergie. Der schwarze und der weiße König beziehungsweise die schwarze und die weiße Königin in Alices Wonderland sind im Grunde Repräsentanten eben dieses magischen Machtspiels.

Eines noch – warum wird in Schulen keine Wahrheit gelehrt? frage ich.

Weil die Wahrheit niemand wissen will!

Ich danke ihr und lege auf. Zum ersten Mal im Leben spüre ich eine immense Traurigkeit, die sich nicht um mich dreht. Ich bin traurig um die Menschheit. Um die ganze Welt. Mir ist es, als sei der magische Kaninchenbau zum Folterkeller verkommen und das Wunderland zum Reich der Schatten, als sei alle Welt Stockholm. Und das Ende der Menschheit, das Diana prophezeit, ganz nah.

Warum übersetzt denn niemand Annes Buch ins Schwedische, warum liest niemand die Upanishad, warum hört niemand Diana zu?

Was für ein Glück, dass ich kein Schwede bin! Dass ich mit Anne und Alice vom Wahn der Wunde heile. Und mit Diana aus dem bösen Traum erwache.

Die Dankbarkeit wächst von Tag zu Tag. Dabei

vergehen die Tage wie im Flug. Es kommt immer häufiger vor, dass ich irgendwann merke, dass es schon Abend wird, dabei sind wir eben erst aufgestanden. Was natürlich einzig und allein daran liegt, dass ich mich vornehmlich außerhalb der Zeit aufhalte. Ich bin ICH BIN.

Wenn denn nicht Alice zum Essen ruft oder Rumi zum Ballwerfen. Aber selbst dann ist es nicht so, dass ich wirklich hier bin. Ich weiß immer, dass ich nur träume, hier zu sein, dass das Hier in Wirklichkeit ein ÜBERALL ist und alle Zeit JETZT.

Einmal steht Diana vor der Tür und ich sehe Isa mit ihrem Auto davonfahren.

Wieso kommt Isa nicht rein?

Weil sie zur Arbeit muss!

Alles in Ordnung?

Alles gut. Ich bleibe eine Woche hier!

Sie stellt den Karton auf dem Küchentisch ab.

Kartoffeln, Bohnen, Wurst, Käse, Tomaten, sogar frisches Brot habe ich mitgebracht! Und Rotwein!

Dann geht's jetzt also los, lächle ich.

Ich gehe natürlich davon aus, dass es jetzt an der Zeit ist, dass ich in den Erinnerungen grabe, bis auch das letzte Schreckgespinnst aus den Tiefen des Unterbewussten zurück ins Bewusstsein dringt, und dass Diana da ist, um mich bei diesem schweren Unterfangen zu unterstützen. Doch weit

gefehlt:

Graben musst du gar nicht, Max. Es löst sich alles automatisch auf. Das, was auftaucht – aber auch das, was nicht auftaucht. Darum musst du dich also gar nicht kümmern. Ich bin hier, weil ich will, dass du dich in das Loch setzt, in dem du Alice gefunden hast. Ich bleibe mit Alice und Rumi hier in der Hütte. Und hole dich in einer Woche ab. Wenn es geht, nimm gar nichts mit. Nur eine warme Decke für die Nacht.

Irgendwelche Instruktionen, was ich dort machen soll?

Bleib im ICH BIN. Im zweiten Herzen. Die ganze Zeit!

Jetzt muss es Nacht sein. Ich sitze gleich neben dem Eingang zum Kaninchenbau im Graben. Am Tag drang einige Meter entfernt noch etwas Licht von oben her ins Loch. Jetzt ist es pechschwarz. Ich lege mich auf den Rücken. Ganz eben ist der Boden nicht, aber es liegt sich ganz gut.

Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass ich Panik schiebe, zumindest anfangs, von den Tagen und Nächten im Keller des Heimes her. Und vor allem von Pfarrer Schmitzes Besuchen her, wenn ich dort angefesselt saß. Aber es tauchen fast gar keine Bilder auf. Und wenn, dann fühle ich gar nichts dazu. Also, es tauchen schon Gefühle dazu auf, die Angst, dass er kommt, die Verzweiflung, die Scham, der Ekel, der Zorn, der Schmerz an

den Handgelenken und im Rücken, sogar der Hunger und vor allem der unbändige Durst. Aber es ist nicht so, als würde ich sie fühlen. Niemand fühlt sie, sie tun niemandem weh. Deswegen verpuffen sie auch in Sekundenschnelle. Das Gegenüber fehlt, das sie als seine erachten und dadurch festhalten würde, wenn auch widerwillig. Gerade durch den Widerwillen. Wie die Zauberkunst uns sehen lässt, dass einer lebt und stirbt, so lässt sie uns auch fühlen zum Leben und zum Sterben. So dass es schön und auch schrecklich ist, voller Freude und Schmerz. Und wie Wesen wirklich sind und doch auch nicht, so sind es auch die Gedanken. Und die Gefühle dazu.

„Und könntet ihr in eurem Herzen das Staunen über die täglichen Dinge des Lebens bewahren, würde euch der Schmerz nicht weniger wundersam scheinen als die Freude“, diese Worte Khalil Gibrans habe ich mir gemerkt. Und ich verstehe. Jetzt verstehe ich. Von der Schau der Zauberkunst her rührt das Staunen im Herzen. Von der Magie her, die entsteht, wo Bewusstsein schwingt und Werden wirklich scheint.

Ich liege, stehe, sitze, liege, stehe, sitze ohne jeden Anhaltspunkt, wie langsam oder schnell die Zeit vergeht. Zumal ich Dianas einziger Instruktion gemäß quasi ununterbrochen im ICH BIN im Herzen verweile. Einmal merke ich vom Rücken her, dass ich schon ewig regungslos

dagelegen haben muss, und rücke ein Stück nach links, von der Wölbung im Boden weg, die auf die Wirbelsäule drückt.

Ein anderes Mal ist es Tag und ich gehe ein paar Mal im Loch hin und her. Dann wieder liege ich einfach still in der Dunkelheit. Ich bin reines Sein. Zeitlos. Plötzlich falle ich ins Nichtsein. ICH BIN NICHT!

Maaaaxxx!, höre ich Diana schreien, dass es mir geradezu schmerzhaft in den Ohren dröhnt.

Ich bin hier, keine Sorge!

Kann ich Rumi losleinen?

Nein, lass, warte, ich komme raus!

Ich reiche ihr die Decke und klettere aus dem Loch.

Und, hast du das dunkelblaue Licht gesehen?

Was für ein dunkelblaues Licht?

Bist du nicht aus dem Bewusstsein gefallen?

Doch, bin ich, woher weißt du das?

Sie schlingt ihre Arme um meinen Hals.

Willkommen zuhause, Max!

Sie leint Rumi los, er spurtet ein paarmal im Kreis um uns herum und springt mir dann in die Arme.

Komm, ich hab Kartoffelsuppe gekocht!

Ist die Woche schon um?

Sechs Nächte. Ich muss heute schon zurück.

Da ich am Küchentisch sitze und die heiße Suppe löffle, setzt sich langsam wieder zusammen,

was als Mensch Max den Daseinstraum träumt. Aber nicht so wie vor sechs Tagen. Und schon gar nichts so wie früher. Ich starre eine Weile lang aufs Bett, lächelnd, kopfschüttelnd.

Nicht zu fassen, sage ich.

Diana zuckt die Achseln und lacht.

Ihr habt mitgespielt!

Für deine Schwester war es schwer. Sie hat sich solche Sorgen gemacht! Sie war drauf und dran, dich einweisen zu lassen. Als du damals bei mir zum Abendessen warst, habe ich ja lange mit ihr telefoniert. Und konnte sie davon abbringen. Trotzdem war ihr nicht wohl bei der Sache. Es war fast unerträglich für sie, dich hier im Wald ganz allein mit deinem Hund und deinem abgespaltenen Ich-Anteil zu wissen. Sie hat mich tausend Mal angerufen die Monate über, selbst von der Arbeit aus. Und jedes Mal geheult, wenn wir das Proviant hier abgeliefert haben und gleich wieder gefahren sind.

Aber sie hat dir vertraut! Obwohl sie dich nicht kennt.

Weil du mir vertraut hast, Max – und sie dir vertraut. Zumal sie ja gemerkt hat, wie sehr du Alice beschützen, wie sehr du ihr helfen wolltest. Sie hat schon gespürt, dass es vielleicht heilsam für dich war, dass Alice aufgetaucht ist. Trotzdem hat es ihr natürlich Angst gemacht. Die ist aber jeden Monat kleiner geworden. Ich hab ihr ja auch

regelmäßig von deinen Fortschritten berichtet. Und sogar jedes unserer Telefonate für sie aufgenommen.

Ich muss Isa unbedingt anrufen und ihr alles erzählen!

Erwarte nicht zu viel. Dein Gepäck bist du los, aber jetzt kommen neue Herausforderungen. Im Umgang mit Menschen vor allem. Auch mit deiner Schwester.

Wir können ihr helfen, zu erwachen!

Sie wird es aber nicht wollen, fürchte ich.

Wie kann man es denn nicht wollen?

Manche haben noch Träume im Traum, Max. Das musst du akzeptieren. Und lernen, deine Klappe zu halten.

Meine Klappe halten, meinst du das ernst?

Todernst.

Du warst doch auch offen mit mir!

Weil es Zeichen gab, dass du reif dafür warst. Nur deshalb, aus keinem anderen Grund. Ich würde nie den Mund aufmachen, weil ich es will, oder weil ich mir wünschte, dass ein bestimmter Mensch verstünde. Meine Familie zum Beispiel, meine Freunde, meine Arbeitskollegen, die wissen alle überhaupt nichts von alledem.

Das ist doch Wahnsinn!

Wahnsinnig wird es, wenn du den Mund aufmachst, wo er zubleiben sollte. Aber das wirst du wahrscheinlich selber erfahren müssen.

Was soll ich denn tun jetzt?

Was du willst! Ich habe deine Zeichnungen durchgesehen, das sieht vielversprechend aus. Vielleicht fängst du zu malen an!

Ich würde gerne schreiben über all dies!

Dann mach es! Verschlüsselt, wenn es geht.

Als Märchen vielleicht, ich schreibe ein Märchen über Annes Martyrium und Heilung und Alices Erwachen aus dem Wunderland!

Vielleicht. Erhoff dir nur nichts davon. Schreib nur für dich.

Weitere Bücher im Verlierer Verlag

VIA NEGATIVA SERIE BELLETRISTIK:

Der goldene Schuss

Affe in Großformat

Der Kuckuck unter Heras Gewand

Schreiben für niemanden

VIA NEGATIVA SERIE PHILOSOPHIE:

Duett

Fickt euch alle

Yoga, Gicht und Hämorrhoiden

Negative Philosophie

Antiguru